Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander

und G. Schwab.

Zwei und neunzigstes Bändchen.

Cassius Dio's Römische Geschichte I.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Zwei und neunzigstes Bändchen.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Cassius Dio's

Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,
Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Einleitung.

Cassius Dio Coccejanus ward zu Nicäa in Bithynien in der Nähe des durch seine Fische berühmten Asclepischen See's um das Jahr der Erbauung Roms 908., 155. der christlichen Zeitrechnung, geboren. Den Beinamen Cassius scheint Einer seiner Vorfahren von einem Cassius, der ihm das Römische Bürgerrecht verschäffte, angenommen zu haben. Sein Vorname ist unbekannt. Dio Coccejanus hieß er nach seinem mütterlichen Großvater Dio Chrysostomus, welcher sich den Beinamen Coccejanus wahrscheinlich zu Ehren des Kaisers Coccejus Nerva beigelegt hatte. Sein Vater Cassius Apronianus, Römischer Senator, wurde unter Mark Aurel, vermuthlich um das Jahr 163, Statthalter in Cilicien, wohin ihn Dio begleitete, um sich unter ihm, nach der Gewohnheit der jungen Römer, praktisch auszubilden.

Nach Rom zurückgekehrt, ward er unter Mark Aurel, oder gleich nach dessen Tode (im Jahr der

Stadt 933, nach Christi Geburt 180) noch vor der Ankunft des Commodus, in den Senat aufgenommen, aber unter Letzterem zu keinen Ehrenstellen befördert. Während der dreizehn Regierungsjahre desselben brachte er es kaum zur Quästur und zur Aedilität, und blieb zu Rom, wo er seinen Freunden in ihren Rechtshändeln beistand und wissenschaftlichen Arbeiten gelebt zu haben scheint. Als aber Pertinax, der sein Freund war, (i. J. d. St. 946, n. Chr. Geb. 193) auf den Thron gelangte, ward er theils auf andere Weise ausgezeichnet, theils auch zum Prätor für's folgende Jahr designirt. Als, nach dessen Ermordung durch die Soldaten, Julianus als Meistbietender den Thron erstanden, hörte er in aller Devotion dessen Rede in der Curie, bestätigte ihn mit seinen Collegen in der Kaiserwürde, und machte ihm, der so eben noch die Leiche seines kaiserlichen Freundes und Gönners verhöhnt, mit Jenen seine Aufwartung in dem Palast, um ihm zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. Bald darauf, als ein neuer Herr der Stadt sich naht, erscheint er gleich bereit in dem Senat und verurtheilt den machtlosen Julianus zum Tode, ruft den Severus auf den Thron und beschließt dem ermordeten Pertinax Heroenverehrung.

Ein neuer Glücksstern scheint Dio unter Severus aufzugehen. Seine Schrift über die Träume und Wunderzeichen, welche Diesem Hoffnung

zum Kaiserthrone gemacht, ward von dem neuen Kaiser huldvoll aufgenommen, und Dio erhält in der folgenden Nacht im Traume die göttliche Weisung, Geschichtschreiber zu werden. Er schreibt die Regierungsgeschichte des Commodus, wozu er schon früher die Materialien gesammelt hatte, während er, in Rom anwesend, Augenzeuge von dessen Unthaten war, übersendet sie dem Severus bevor derselbe noch wider den Gegenkaiser Niger zu Felde zog, und findet so günstige Aufnahme, daß er die ganze Römische Geschichte zu schreiben beschließt. Als aber Severus, nach Besiegung des Albinus, den Senat, welchen er einer günstigen Gesinnung für Diesen beargwohnt, hart anläßt, den Commodus verehrt und seinen Bruder nennt, wird Dio's schriftstellerischer Eifer abgekühlt, und muß von der Göttin im Traume durch Verheißung der Unsterblichkeit auf's Neue angefeuert werden. Jetzt sammelt er zehn Jahre lang die Materialien seiner Römergeschichte und verwendet zwölf weitere Jahre auf die Bearbeitung derselben, was nach Reimarus so zu verstehen ist, daß Dio, vom Jahr der Stadt 954, nach Chr. 201; bis 964, nach Chr. 211, sich die historischen Belege verschaffte, wozu er in Rom die beste Gelegenheit hatte, und nach dem Tode Sever's mit der Bearbeitung des gesammelten Stoffs bis zum Jahre d. St. 975, nach Chr. 222, wo Alexander Severus zur Regierung gelang-

te, fortgefahren und im Sinne gehabt hat, das Uebrige bis zu seinem Tode nachzuführen, davon aber, durch Letzteren zu wichtigen Staatsgeschäften und von einer Statthalterschaft in die andere gerufen, abgestanden ist, und, zumal von Alter und Krankheit geschwächt, die Geschichte Alexander's und seiner Zeit nur noch obenhin berührt hat.

Was nun seine politische Laufbahn betrifft, so bekleidete er im Jahr der Stadt 947 nach Chr. 194 unter Severus die Prätur, zu welcher er von Pertinax designirt worden war. Beim Ausbruche des Kriegs zwischen Severus und Albinus gehörte er zu denjenigen Senatoren, welche, mit kluger Vorsicht, den Ausgang erwartend, sich öffentlich weder für den Einen, noch für den Andern entschieden. Dieß und Sever's Sinnesänderung in Betreff des Commodus waren vielleicht hauptsächlich Schuld, daß er von Diesem zu keiner Ehrenstelle befördert, noch außerhalb Roms verwendet wurde, sondern in Muße theils in Rom, theils in Capua seinen historischen Studien sich widmen konnte.

Nach der Ermordung seines Bruders Geta Alleinherrscher, blieb der tyrannische Caracalla stets der Lehre seines Vaters Severus: „Bereichert die Soldaten und verachtet die Andern!“ eingedenk, schaffte durch jederlei Bedrückung die zur Befriedigung seiner Soldaten erforderlichen Summen herbei und suchte das Vermögen

der angesehenern Senatoren planmäßig zu Grunde zu richten. — Immer mußten ihn, wie Dio selbst erzählt, wenn er Rom verließ, Senatoren begleiten, und ihm, auf eigene Kosten mitten auf seinen Reisen Häuser, Absteigequartiere, und wo er überwinterte, Amphitheater und Rennbahnen erbauen und Wild zur Jagd herbeitreiben lassen. So mußte ihm denn auch Dio, welcher jetzt zum erstenmal Italien verließ, nebst Andern auf seiner Reise in den Orient folgen, vorgeblich, weil sie dem Kaiser zu den Gerichtssitzungen und zur Beirathung nöthig wären, in der That aber, um seiner Willkühr ihr Vermögen aufzuopfern und den Soldaten und Eunuchen zur Zielscheibe des Spottes zu dienen. In den Winterquartieren in Nicomedien wurden sie, nach Dio's eigenem Geständniß, oft vor Tagesanbruch von dem Kaiser zur Gerichtssitzung oder zum Rathe berufen und mußten bis Mittag, zuweilen sogar bis Abend vor der Thüre warten, ohne eingelassen oder bewillkommt zu werden, während er wilde Thiere erlegte, im Wagen fuhr, Fechterspiele trieb, oder mit den Soldaten Trinkgelage hielt. Auf seinem Zuge wider die Parther scheint ihn jedoch Dio nicht begleitet zu haben, sondern irgendwo in Vorderasien zurückgeblieben zu seyn, wo ihn dann Macrinus, nach Caracalla's Ermordung, zum Statthalter in die unruhigen Städte Smyrna und Pergamus berief.

Hier blieb er, bis nach Heliogabal's Falle Alexander Severus auf den Thron gelangte.

Nach dieser Statthalterschaft begab er sich in seine Vaterstadt Nicäa und erkrankte daselbst. Während seines dortigen Aufenthalts scheint er, vielleicht zur Belohnung seiner Dienste in den beiden Städten, zum erstenmal zum Consul ernannt worden zu seyn, sein Amt aber, der Krankheit wegen, nicht angetreten zu haben. Aus Asien ging er als Proconsul nach Afrika, und wurde, kaum von da zurückgekehrt, nach Dalmatien, wo auch sein Vater Statthalter gewesen, abgeschickt, und im folgenden Jahre mit der Verwaltung des obern Pannonien beauftragt. Wegen der Strenge aber, womit er auf Mannszucht hielt, mißfiel er den Soldaten, so daß bei seiner Rückkunft nach Rom die zügellosen Prätorianer, die Mörder des Hauptmanns der Leibwache, Ulpianus, Gleiches auch von sich befürchtend, seinen Kopf verlangten. Der Kaiser aber nahm ihn in Schutz und ernannte ihn, außer andern Auszeichnungen, für's nächste Jahr zu seinem Collegen in dem Consulat, indem er die damit verbundenen Kosten aus der eigenen Kasse bestritt. Um ihn der Wuth der erbitterten Prätorianer zu entziehen, erlaubte er ihm, die Zeit seines Amtes außerhalb der Stadt in irgend einem Theile Italiens zuzubringen. Nach Ablauf derselben erschien er wieder ungefährdet in Rom, erbat sich aber, im Alter

vorgerückt, und überdieß an einem Fußübel leidend, von dem Kaiser die Erlaubniß, sich von den öffentlichen Geschäften in seine Vaterstadt Nicäa zurückziehen zu dürfen, um dort den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben und die letzte Hand an sein Geschichtwerk zu legen, das er denn auch, auf Befehl seines Genius mit den Homerischen Worten:

„Hektorn aber entrückt aus Geschossen Zeus, aus dem Staube,
Weg aus dem tödtlichen Kampf, aus Blut und Schlachtengetümmel!“

beendigte.

So viel von dem politischen Leben Dio's. — Daß unser Römischer Senator zu lange nach dem letzten Römer gelebt, um noch einen Funken altrömischen Stolzes in sich zu fühlen, belegt er selbst überall mit bewundernswerther Naivetät durch die sprechendsten Beweise; und doch gehört er, was freilich nicht viel heißen will, noch zu dem bessern Theile seiner Mitbürger, und tritt sogar hin und wieder, wo es ohne eigene Gefahr geschehen kann, für das Bessere auf. Sobald es aber gilt, der eigenen Sicherheit seine Ehre zum Opfer zu bringen, entblödet er sich nicht, gegen die verworfensten Ungeheuer zu kriechender Schmeichelei sich zu erniedrigen und unbedenklich zum Werkzeuge ihrer Willkühr sich herzugeben.

Sey dem, wie ihm wolle, Dio hat die Attischen Musterwerke auf's Fleißigste studirt und sich deren Sprache so zu eigen gemacht, daß er nicht leicht gegen die Regeln derselben verstößt; — sein Styl ist, Dank seinen Attischen Lehrern, meist kunstgerecht, sein Ausdruck gewählt, überall finden wir Reminiscenzen aus Plato, Xenophon, Demosthenes u. s. w.; Perioden, trotz denen seines Vorbilds Thucydides, mit Parenthesen ausgestattet; — schade aber, daß es ihm an jener nicht aus Büchern erlernbaren Genialität ermangelt, welche die Meisterwerke eines Thucydides, eines Tacitus beseelt. Nur eine mit ihren Zeitverhältnissen zerfallene Persönlichkeit konnte dem Geist und dessen Abdruck, der Rede, jene kernige Gedrungenheit geben, die wir an Jenen bewundern. — Ueberall aber finden wir bei Dio keine Spur einer sittlichen Indignation über sein allen höheren Regungen erstorbenes Zeitalter — und die Worte und Redensarten, die er aus dem besseren Alterthum erborgt, dienen nur dazu, die Blößen der Erbärmlichkeit seiner Zeit zu decken. Wenn nun aber die der Tugend abholde Gemeinheit und Niedertracht nicht nur selbst unedel denkt und handelt, sondern alles Große und Hohe haßt und anfeindet — darf man sich wundern, daß Dio, der dem Cicero, trotz dessen Schwächen, und andern von ihm angefeindeten Männern das Wasser nicht reicht, sie zu sich herabzuziehen sucht? Eben diese Indivi=

dualität aber gibt ihm z. B. vor Tacitus einen freilich nicht rühmlichen Vorzug; er gibt uns in sich selbst ein treues Abbild seiner Zeit, wir sehen in ihm den Caracallischen Römer, wie er leibt und lebt. Weiter erkennen wir in ihm den Mann seiner Zeit auch darin, daß er statt großartige Umrisse der Geschichte des Römerreichs, die Gestaltung des Rechtszustands u. s. w. zu geben, uns mit Spielen, Schauspielen, Trinkgelagen und Narrheiten der Kaiser unterhält. Daß er Träumen und Wunderzeichen so viel Glauben beimißt, lag, wenn man nicht auch hierin eine Nachahmung der Alten, z. B. Xenophon's, annehmen will, gleichfalls im Geiste seines Zeitalters, da selbst die Philosophen die untergehende heidnische Religion aufrecht zu halten suchten, indem sie ihre Wunder denen des Christenthums entgegensetzten.

Nehmen wir aber auch alles Dieß und noch weiter an, daß er nicht selten sich Verstöße gegen die Geschichte zu Schulden kommen läßt, so sagen wir damit nicht, daß seine Geschichte für den Geschichtforscher nicht von hohem Werthe sey. Eben seine Persönlichkeit, sein Unwerth als Mensch macht nicht selten, daß man in ihm Aufschlüsse findet, die man anderswo vergeblich sucht. Er wird nicht von Enthusiasmus für das Hohe bethört, durch keine Scheu abgehalten, überall auch die geringsten Fehler aufzudecken und dem gefeierten Manne die Nativität zu

stellen. Auch hier ist, wie überall das audiatur et altera pars von hoher Bedeutung. Kein Charakter ist, wie eine tägliche Erfahrung lehrt, ganz vollendet, und würde meist überschätzt, wenn ihm nicht böswillige Laurer seine Schwächen absehen würden. Er konnte, die Fehler der Einzelnen zusammenstellend, uns ganz andere Menschen zeigen, als wir sie uns aus den Schilderungen anderer Schriftsteller construirten. Wenn z. B. Tacitus in Seneca mehr den tüchtigen Philosophen, den Mann von hohem Geiste, unerschütterlicher Seelenstärke, und vielseitigem Wirken betrachtet, so gibt uns Dio die Schattenseite des berühmten Mannes. — Unstreitig hatte er die Römische Geschichte mit großem Fleiße studirt und die Begebenheiten streng chronologisch geordnet, und mit genauester Bestimmung der Oertlichkeiten überliefert; obgleich, wenigstens bei der frühern Geschichte, was bei der Bearbeitung dieses endlosen Stoffs fast unvermeidlich war, manche Versehen mit unterlaufen. Als Gelehrter und Staatsmann liefert er uns für die Kenntniß der Staatseinrichtungen, der Gesetze und Gebräuche, des bürgerlichen Lebens, während die Frühern das um sie her Bestehende, weil es noch bestand, aufzuzeichnen und historisch zu begründen unterließen, die unschätzbarste Ausbeute. Wie wenig wüßten wir ohne Dio von den Zeiten Augusts! Für seine Zeitgeschichte, wo er Alles selbst gesehen und gehört, selbst gro=

ßen Antheil an der Staatsverwaltung hatte, und alles Nöthige durch zuverläßige, glaubwürdige Männer erfahren konnte, gibt er uns die wichtigsten historischen Aufschlüsse, die ohne ihn nicht auf uns gekommen wären. Leider besitzen wir davon fast nur den unvollkommenen Auszug Xiphilin's, der durch seine Kürze vielleicht manche wichtige Thatsache überging oder entstellte; auch die Excerpenten Constantin's geben oft gerade das Gegentheil von dem, Was Dio berichtet hatte.

Die Schriften, als deren Verfasser er aufgeführt wird, sind folgende: 1) Das Buch von den Träumen und Wunderzeichen, welche dem Severus Hoffnung auf den Kaiserthron machten, 2) die Geschichte des Commodus, die er wahrscheinlich größten Theils seiner 3) Römischen Geschichte einverleibte. Sodann nennt ihn Suidas als Verfasser 4) einer Geschichte des Kaisers Trajan. Diese ließ sich aber eher von Dio Chrysostomus erwarten; doch konnte unser Dio von Jenem überkommene Notizen benützt und bearbeitet haben. Das Hauptsächlichste davon, wenn er wirklich der Verfasser war, besäßen wir in seiner Römischen Geschichte. Auch wird ihm 5) eine Lebensbeschreibung des Philosophen Arrian's von Suidas zugeschrieben, 6) die Persische Geschichte aber, welche derselbe ihm zutheilt, ist wahrscheinlich, durch

Verwechslung der Namen, die des Dinon, welcher von vielen Schriftstellern als Verfasser einer solchen citirt wird. 7) Die Reisebeschreibung, als deren Verfasser Suidas gleichfalls den Dio nennt, ist ebenfalls eher von Dio Chrysostomus, von dem man weiß, daß er viele Länder bereiste; doch konnte unser Dio die Materialien von seinem mütterlichen Großvater erhalten, vervollständigt und bearbeitet haben. 8) Endlich wird auch die Getische Geschichte, welche Suidas, Jornandes und Freculphus dem Cassius Dio zuschreiben, mit größerer Wahrscheinlichkeit dem Prusäischen Dio zugewiesen.

Dio schrieb seine Römische Geschichte, nach dem Zeugnisse der Alten in achtzig nach Decaden eingetheilten Büchern, und begann mit der Ankunft des Aeneas in Italien. Die ersten fünf und vierzig Bücher sind blos noch in Bruchstücken vorhanden. Die bedeutendsten frühern enthalten in der Reimarischen Ausgabe des Dio 1) die Nummern I — XX, Dionische Bruchstücke von Valesius aus verschiedenen Schriftstellern gesammelt, hinter den Peiresciſchen Excerpten, 2) die Nummern XX — CXL, Bruchstücke in den von Valesius herausgegebenen Sammlungen des Constantinus Porphyrogeneta, 3) die Nummern CXL — CLXXVIII, Dionische Bruchstücke der ersten vier und dreißig Bücher aus des Fulvius Ursinus Selecten, aus den Constantinischen Excerpten über die

Gesandtschaften. Einen sehr reichlichen Beitrag lieferte in neuester Zeit Majo aus einigen Codd. der vaticanischen Bibliothek. Die Bruchstücke aus einem vaticanischen Palimpsest gehören zu dem Constantinischen Titel über die Sentenzen, und reichen von dem letzten Theil der Vorrede Dio's bis zur Schlacht bei Cannä, wo bis zur Geschichte August's eine Lücke eintritt. (Scriptorum veterum nova collectio etc. Tom. II. S. 135 — 233.) Auch von der Kaisergeschichte finden sich daselbst neben bekannten auch unbekannte Stellen, nebst verschiedenen Lesarten für die bekannten. Eine zweite Quelle boten ihm zwei Codd., welche Excerpte des Maximus Planudes aus verschiedenen Schriftstellern enthalten — und eine dritte Quelle eine ungedruckte Blumenlese des Vaticans — S. 527 — 555 — bis zum sieben und siebzigsten Buch; ein Bruchstück aus des Georgidius ungedruckter Blumenlese, Majo S. 559; aus Antonius Melissa S. 560 (Num. 107 — 111.); aus der von Arsenius herausgegebenen Blumenlese, Majo S. 560 — 562 (Num. 112 — 120.); aus Suidas einige Stellen, durch den Palimpsest als Dionische erkannt, S. 135 — 253; andere bei Ebendemselben Majo S. 562 — 564. Die Vergleichung dieser verschiedenen Fragmente unter einander zeigt, daß viele derselben mehr dem Sinn als den Worten nach aus Cassius Dio ausgezogen worden sind.

Die Geschichte vor der Kaiserzeit schrieb Dio minder ausführlich, am ausführlichsten aber, wie er selbst berichtet, die Geschichte seiner Zeit. Die vollständige Geschichte Dio's, namentlich der vorpompejische Theil scheint gleich anfangs vernachläßigt worden und nur in wenigen Abschriften vorhanden gewesen zu seyn. Selbst Xiphilin, welcher sie entweder in seinem Codex nicht vorfand, oder des Auszugs nicht für würdig hielt, verspricht nichts als die Kaisergeschichte. Daß sie aber selbst nach Diesem noch vorhanden waren, geht daraus hervor, daß sie von Vielen angeführt worden, und in den Sammlungen des Constantinus Porphyrogeneta und bei Zonaras excerpirt worden sind. Vollständig vorhanden sind noch die Bücher vom sechs und dreißigsten bis zum Ende des vier und fünfzigsten; weßhalb auch Ursinus und Valesius in ihren Constantinischen Sammlungen und Andere zu diesen Büchern keine Supplemente fanden. Aber gleich mit dem fünf und fünfzigsten Buche beginnen Bruchstücke, deren Inhalt die Codd., auch wo keine Lücken ersichtlich sind, entweder ganz übergehen, oder minder ausführlich berichten, zudem liefert Anderes Xiphilin, Anderes Zonaras, so daß Morelli, welcher aus dem Venetianischen Codex des Cardinals Bessarion vom eilften Jahrhunderte außer nicht unwichtigen Lesarten vom vier und vierzigsten Buche an — für das sehr verstümmelte fünf und fünfzigste und für

das sechs und fünfzigste Buch mehrere erhebliche Ergänzungen gibt, mit Recht behauptet, daß der Dionische Text vom fünf und fünfzigsten bis zum sechzigsten Buch von einer, wenn gleich minder kargen Hand, als der Xiphilinischen, zusammengezogen worden sey. Den letzten Theil des sechzigsten Buchs und die folgenden bis zum sieben und siebzigsten besitzen wir blos im Auszuge Xiphilins, außer einzelnen Fragmenten, welche hin und wieder Ersatz für die Kürze des Ausziehers geben. Aber auch sie konnten die große und alte Lücke von dem ganzen Leben des Antoninus Pius und den ersten Regierungsjahren des Marcus nicht ergänzen, die schon Xiphilin in seinem Dionischen Codex gefunden zu haben beklagt und dürftig genug theils anderswoher, theils aus Eusebius und Quadratus auszufüllen sucht. In den Büchern acht und siebzig und neun und siebzig tritt uns auf den ersten Anschein wieder Dio selbst entgegen. Doch dürfte auch hier eine Verkürzung Statt gefunden haben. Die Erzählung wird nirgends nach Jahren und Consuln abgetheilt, was sich Dio ausdrücklich zum Gesetze macht, und wovon nicht allein in dem Auszuge der Bücher fünf und fünfzig bis sechzig, sondern selbst in dem des Xiphilin, welcher dieselben doch geflissentlich ausgemerzt zu haben vorgibt, noch Spuren vorhanden sind, welche schließen lassen, daß Dio auch in diesen letzten Büchern dasselbe beobachtet

habe. Ein weiterer Grund hiefür ist, daß Dio gerade in seiner Zeit ausführlicher seyn wollte, (καὶ μέντοι καὶ τἄλλα πάντα τὰ ἐπ' ἐμοῦ πραχθέντα καὶ λεπτεργήσω καὶ λεπτολογήσω μᾶλλον ἢ τὰ πρότερα) und wo er Dieß nicht mehr kann, d. h. bei Alexander Severus, ausdrücklich sich entschuldigt. Er scheint seine Geschichte übrigens mit Heliogabalus beschlossen, und die ersten Regierungsjahre des Alexander Severus nur noch als eine captatio benevolentiae beigefügt zu haben. Da aber die Bruchstücke in dem vaticanischen Palimpsest bis in die ersten Regierungsjahre Constantin des Großen ununterbrochen fortlaufen, so muß die Dionische Geschichte von einem Unbekannten, nach Seite 244 zu schließen, einem Christen, fortgesetzt worden seyn. Wie weit sich diese Fortsetzung erstreckte, ersieht man nicht, da gleich nach den ersten Regierungsjahren Constantin's die Blätter des Palimpsest's abbrechen. Weil aber auch Planudes, bei seinen Bruchstücken aus Dio, jenen Anhang kennt und mit Gratian's Geschichte schließt, folgert Majo mit Recht, daß diese Fortsetzung bis dahin gereicht, und daß der Verfasser zu dieser Zeit gelebt haben müße, und vermuthet, daß es Johannes Antiochenus war, dessen Archäologie der Auszieher Constantin's in dem von Valesius herausgegebenen Peirescischen Codex compilirt.

Bei der Uebersetzung habe ich die Sturz'sche Ausgabe zu Grunde gelegt. Daß ich die verdienstvolle Uebersetzung von Lorenz, so weit sie erschienen ist, verglichen und berücksichtigt habe, wird mir in keinem Falle von Billigen zum Vorwurfe gemacht werden.

Ulm, den 28. Jan. 1831.

D. Leonhard Tafel.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Bruchstücke

aus den ersten vier und dreißig Büchern nach der Zeitfolge geordnet.

1. Einleitung Dio's in seine Geschichte.

Ich werde mich bestreben die denkwürdigen Thaten der Römer in Krieg und Frieden so zu beschreiben, daß weder Einer von ihnen [den Römern], noch die Andern etwas Nothwendiges vermissen sollen *).

2.

Ich las fast Alles, was über sie [die Römer] geschrieben worden ist, nahm aber nicht Alles auf, sondern nur was ich ausgewählt. Daß ich mich aber eines, sofern die Gegenstände es erlaubten, gefälligen Vortrags befließ, darf keinen Verdacht gegen dessen Treue erregen, was Andern schon begegnet ist; denn ich ließ mir Beides möglichst angelegen seyn.

*) Dieses Bruchstück ist in der Reimar'schen Ausgabe der Num. 20. zugetheilt; wohin es jedoch nicht gehören kann. Vergl. meine Vorrede.

Ich beginne in derjenigen Zeit, wo die Ueberlieferung von dem Lande, das wir bewohnen, Licht gewinnt.

Das Land, in welchem die Hauptstadt der Römer erbaut ist *) —

3. Roms Ursprung.

Aeneas also kam aus Macedonien nach Italien, welches früher Argessa, dann Saturnia, von Kronos, (denn der [Griechische] Kronos heißt bei den Römern Saturnus,) hierauf, nach einem gewissen Auson, Ausonia, später Tyrrhenia hieß. In der Folge ward von einem Italus, oder von einem der von Hercules weggetriebenen Geryonischen Stiere, der von Rhegium nach Sicilien in das Flachland des Eryx, Königs der Elymer, eines Sohns von Neptun, hinüberschwamm, das Land Italien genannt. Denn die Tyrrhener nennen den Stier Italus. So erhielt denn das Land den Namen Italien, über welches zuerst Picus, dann sein Sohn Faunus König war. Als Hercules mit den übrigen Stieren des Geryon dahin **) kam, zeugte

---

*) Majo Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita Tom. II. Historicorum Graecorum partes novas complectens. S. 135. (Vergl. die Vorrede zu dieser Uebersetzung.) In diesem sind die Worte: τῶν περὶ τήνδε τὴν γῆν — παρελάβομεν mit dem in meiner Uebersetzung durch einen Punkt getrennten τὴν χώραν ταύτην — ἄσυ πεπόλισται, durch ein bloßes Komma getrennt. Majo vermuthet aber mit Recht, daß Dio, ähnlich dem Dionysius, mit letztern Worten seine eigentliche Geschichte begonnen habe.

**) Ich lese mit Sturz ἐκεῖσε statt ἐκεῖνος.

er mit Faunu's Gemahlin *) den Latinus, welcher über die dortigen Einwohner herrschte und ihnen allen den Namen Latiner gab.

Fünf und fünfzig Jahre nach Hercules kam der vorerwähnte Aeneas, nach der Eroberung Troja's, nach Italien und zu den Latinern; er legte bei Laurentium, das auch Troja heißt, nächst dem Flusse Numicius an, und mit ihm sein Sohn von der Creusa, Ascanius oder Ilus. Als hier seine Gefährten die mondfömige Unterlage ihrer Mahlzeit **) aus Brodrinden bestehend (denn sie hatten keine Tische) aufspeisten, und ein weißes Mutterschwein, aus seinem Schiffe auf den nach ihm benannten Albanerberg entsprungen, daselbst dreißig Junge warf — zum Vorzeichen, daß seine Söhne in dreißig Jahren im Besitze des Landes und der Gewalt seyn würden — beschloß er, eingedenk eines Göttersspruchs, seine Irrfahrt, opferte das Schwein und traf Anstalt, eine Stadt zu gründen.

Latinus wehrte es ihm zwar; aber im Kriege besiegt, gab er dem Aeneas seine Tochter Lavinia zur Gemahlin. Aeneas baute jetzt eine Stadt und nannte sie Lavinia. Als aber Latinus und der König der Rutuler, Turnus, im Kriege, gegenseitig durch einander, gefallen waren, ward Aeneas König. Nachdem aber auch Aeneas zu Laurentium im Kriege gegen dieselben Rutuler und den Tyrrhenerkönig Mezentius geblieben und seine Gemahlin Lavinia schwanger hinterlassen, kam sein

*) Sturz liest θυγατρὸς statt γυναικός; vergl. Justinus XLIII, 1.

**) Ich lese nach dem Vorschlag von Toup und Sturz σεληναίας (statt σελινίνας, aus Eppich), platte Brodkuchen, die in den ältesten Zeiten die Stelle des Brods und im Nothfall auch der Teller und Schüsseln vertraten.

Sohn von der Creusa, Ascanius, zur Herrschaft. Dieser überwand den Mezentius, da er keine Friedensbotschaft annahm, sondern einen jährlichen Tribut aus ganz Latium verlangte, in einer entscheidenden Schlacht. Mit dem dreißigsten Jahre ging das Vorzeichen des Mutterschweins in Erfüllung, und die Latiner begnügten sich, zu größerer Macht angewachsen, nicht mehr mit Lavinia, sondern bauten eine andere Stadt, Alba Longa, die sie nach dem Mutterschwein, die Weiße, und von ihrer Lage, die Lange benannten; auch den Berg hießen sie den Albanischen; nur die von Troja mitgebrachten Bildsäulen der Götter wurden nach Lavinia geschafft. Nach des Ascanius Tode regierte nicht dessen Sohn Julus, sondern des Aeneas Sohn von der Lavinia, Silvius, [oder nach Einigen des Ascanius Sohn Silvius *)]; dem Silvius folgte ein zweiter Aeneas, diesem Latinus, dann Capys; dem Capys sein Sohn Tiberinus; diesem Amulius und diesem wieder Aventinus.

So viel von Alba und den Albanern. Nun die Geschichte Roms. — Aventinus zeugte Numitor und Amulius. Den König Numitor stieß Amulius vom Thron und tödtete den Sohn Numitors Aegestes auf der Jagd. Des Aegestes Schwester aber, die Tochter des vorgenannten Numitor, Silvia oder Rhea Iléa machte er zur Priesterin der Vesta, damit sie Jungfrau bliebe; denn er fürchtete sich vor einem Orakelspruche, nach welchem er durch Numitors Kinder umkommen sollte. Deßwegen tödtete er den Aegestes, und sie machte er zu einer Priesterin der Vesta, damit sie Jung-

---

*) Diesen Zusatz gibt die Basler Ausgabe.

frau und kinderlos bliebe. Als sie aber einmal in dem Marshaine Wasser schöpfte, ward sie schwanger und gebar den Romulus und den Romus *). Auf die Fürsprache von des Amulius Tochter blieb sie am Leben; die Kinder aber wurden dem Hirten Faustulus, dessen Gattin Laurentia hieß, übergeben, um sie in den Tiberfluß zu werfen. Seine Frau aber nahm sie zu sich und erzog sie; denn sie hatte gerade damals ein todtes Kind geboren.

Als Romulus und Romus heranwuchsen, thaten sie Hirtendienst auf den Gütern des Amulius. Weil sie aber einige Hirten ihres Großvaters Numitor erschlagen hatten, suchte man sie zu fahen. Romus ward aufgegriffen, Romulus aber lief hin und meldete es dem Faustulus, dieser eilte, die Sache dem Numitor zu hinterbringen. Endlich erkannte sie Numitor für die Kinder seiner Tochter. Von vielen Andern unterstützt brachten sie den Amulius um, übergaben dem Großvater Numitor die Herrschaft über Alba, sie selbst aber begannen die Gründung Roms im achtzehnten Lebensjahre des Romulus. Vor diesem großen Rom, welches Romulus um das Haus des Faustulus auf dem Palatinischen Berg anlegte, war schon ein Anderes in Gestalt eines Vierecks von einem älteren Romus oder Romes angelegt gewesen. **)

*) So schreibt Potter nach den zwei Handschriften für Ἀρέμονα, denn einige Griechische Geschichtschreiber und Andere nennen des Romulus Bruder nicht Remus sondern Romus.

**) Dieses Bruchstück gibt Valesius aus den Scholien des Isaak Tzetzes zu Lykophrons Kassandra (S. 158 zu Vers 1232.) als ein Dionisches, obgleich es vielleicht blos aus Dio's Geschichte in's Kurze gezogen ist.

4. Frühere Benennung Italiens.

Unter Ausonien wird, wie Dio Coccejanus berichtet, eigentlich blos das Land der Aurunker zwischen den Campanern und Volskern längs dem Meere hin verstanden. Viele aber sind der Meinung, Ausonien habe sich bis an Latium hin erstreckt, so daß dann ganz Italien davon benannt worden sei. *)

5. Oenotrien.

Wo jezt Rom steht, war vorher eine Gegend Oenotria genannt, wo sich Philoctet nach der Zerstörung Iliums niederließ, wie Dionysius, Dio und alle Römischen Geschichtschreiber berichten. **)

6. Ligurien.

Die Ligurer bewohnen das Küstenland von Tyrrhenien bis an die Alpen und Gallien, wie Dio berichtet. ***)

7. Calabrien.

Die Japygen und Apuler wohnen um den Jonischen Meerbusen. Das Volk der Apuler bestand nach Dio aus den Peucetiern, den Pediculern, den Dauniern, den Tarentinern und den Cannen. Das Feld des Diomedes liegt in dem Daunischen Apulien. Mesapygien und Japygien †) ward später Salentien, dann Calabrien genannt. Die Stadt Dio-

*) Reimar. Nro. 4.

**) Geographisch richtiger und gemäßer den sonstigen Nachrichten über Philoctet schlägt Reimar. Nro. 5 vor, Croton oder Cortona oder Bruttien zu lesen.

***) Reimar. Nro. 7.

†) Reimar. will mit Andern Mesapien lesen.

med's Argyrippa veränderte nachher ihren Namen in Apulisches Arpi. *)

8.

Mesapygien und Japygien wurde später Salentien, dann Calabrien genannt, wie der Historiker Dio berichtet, der eine Geschichte der Römer geschrieben hat. Calabrien liegt am Jonischen Meerbusen und am Adriatischen Meer **)

9. Der Avernus.

Nach Andern, Sotion, Agathosthenes, Dio und den übrigen Geschichtschreibern ist der Avernus kein See noch Fels, sondern eine Kluft bei Adiabene, über welche kein Vogel hinfliegen kann; die Ausdünstung aus ihr sey für sie und jede Thierart tödtlich gewesen. ***)

10.

Dio sagt in Bezug auf die Tyrrhener: So viel mußte ich hier über sie berühren. Auch sonst werde ich, wenn es der Gang und die Ordnung der Geschichterzählung verlangt, das Gehörige zur Zeit einreihen; auch bei dem Andern werde ich mich auf das Nöthige beschränken, die Römische Geschichte möglichst vollständig geben, die der andern Völker aber blos, in so weit sie auf jene sich beziehen. —

Denn der Mensch kann nicht Alles voraussehen, noch Was da nothwendig über ihn kommen wird, von sich abwenden. .... seyen Rächer des von ihm verübten Unrechts von jener Jungfrau geboren. †)

---

*) Reimar. Nro. 8.

**) Reimar. Nro. 9.

***) Reimar. Nro. 10.

†) Majo S. 136.

11. Erbauung Roms.

Daß Remus und Romulus unter sich in Zwist geriethen. .... aus dem Lande verbannten. .... daß es Menschen gibt, welche sich in Gefahren sicherer als im Glücke benehmen. .... Lernten es selbst und lehrten's die Andern. — Daß auch Solche, die an Andern Rache nehmen, nicht immer für das vorerlittene Unrecht Genugthuung erhalten; noch Diejenigen, welche von Mächtigern Etwas zurückverlangen, es erhalten, sondern das Uebrige oft noch dazu verlieren. *)

12.

Als Romulus auf dem Palatium die Gestalt der künftigen Stadt Rom beschrieb, jochte er einen Stier mit einer jungen Kuh zusammen, so daß der Stier nach aussen, gegen das Feld, die Kuh aber gegen die Stadt gekehrt war, indem er hierdurch sinnbildlich den Wunsch ausdrückte, daß die Männer den Fremden furchtbar, die Frauen aber fruchtbare und treue Hausmütter werden möchten; sodann nahm er eine Scholle und warf sie von aussen in die Stadt, und bat die Götter, also von Fremdem ihren Besitz zu mehren. **)

13.

Als in Rom der Grund zu einem Tempel gegraben wurde, fand man den mit Mordblut bedeckten Kopf eines neugetödteten Mannes; woraus ein Etruscischer Wahrsager prophezeite, daß die Stadt das Haupt vieler Völker werden würde, jedoch nicht ohne Blut und Mord; daher wurde der Tarpejische Berg jetzt der Capitolinische genannt. ***)

---

*) Majo, S. 136.
**) Majo S. 527.
***) Ebendaselbst S. 528.

14.

Milliarius heißt ein je nach tausend Schritten gesetzter Stein. Denn millia bedeutet das Griechische Χίλια. *)

15. Die Sabinerinnen. Jahr der Stadt: 7.

Hersilia und die andern stammverwandten Frauen rannten, als sie dieselben im Kampfe einander gegenüber stehen sahen, mit ihren Kindern (denn schon waren einige geboren) auf dem Arm, von dem Palatium herab, stürzten sich plötzlich mitten in die Schlachtgasse, indem sie bald gegen diese, bald gegen jene gewendet, durch Worte und Geberden ihr Mitleid zu erregen strebten: „Was wollt ihr, Väter? Was ihr Männer? wie lange wollt ihr kämpfen? wie lange euch hassen? Versöhnt euch mit euern Eidamen! Versöhnt euch mit euern Schwiegervätern! schont, bei'm Pan, eurer Kinder! schont, beim Quirinus, eurer Enkel! Erbarmt euch der Töchter, erbarmt euch der Frauen! Wollt ihr aber unversöhnlich seyn, behext und treibt euch ein böswilliger Gott: so tödtet zuvor uns, wegen deren ihr kämpft, erwürgt und schlachtet die Kinder hier, daß kein Name, kein Band der Verwandtschaft mehr zwischen euch bleibe und ihr das größte der Uebel gewinnet, daß ihr die Großväter der Kinder, die Väter der Enkel gemordet habt!" Mit diesen Worten zerrißen sie ihre Kleider, entblösten ihre Brüste und Leiber, und warfen sich und ihre Kinder den rings um sie gezückten Schwertern entgegen; so daß Jene über diesem Anblicke in Thränen ausbrachen und vom Kampfe abließen. Sie standen aber mitten auf dem Comitium, das von eben diesem Vorfalle seinen Namen erhielt; denn bei den Römern

*) Majo S. 528.

heißt comire zusammenkommen. *) — Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob Etwas erst eingerichtet wird, oder vorher bestanden hat und nur eine besondere Benennung erhält. **)

16. Eintheilung in Tribus und Curien.

Tribus, Drittheil oder dritter Theil. Denn die dreitausend Bewaffnete des Romulus waren, wie Dio im ersten Buche seiner Geschichte sagt, in drei Theile, Tribus, d. i. Drittheile eingetheilt, was die Griechen φυλή [Phyle] nennen. Ein Tribus enthielt zehen Curien, oder Phrontisterien. Denn das Lateinische Cura Sorge, heißt bei den Griechen Phrontis. In jeder Curie besorgten die Mitglieder in Zusammenkünften die etwa vorfallenden Geschäfte. Bei den Griechen heißen die Curien Phratrien oder Phatrien, gleichsam Gesellschaften, Brüderschaften, Innungen, Zünfte; weil die Mitglieder dieser Phratrien ihre Ansichten ungescheut und furchtlos gegen einander aussprechen (phrazein) oder in's Licht setzen (phainein) durften. (Als Solche, welche zu einer Phratria gehören, werden auch Väter, Verwandte, Lehrer Phratores genannt.) Vielleicht hat man aber auch diesen Ausdruck aus dem lateinischen Frater, welcher Bruder bedeutet, herüber genommen. ***)

17. J. d. St. 27. 1.

Die Römer, welche in ihren fortwährenden Unfällen eine göttliche Heimsuchung fanden, ließen, nach hergebrachter Sitte, als Ursächerin der göttlichen Strafe eine Vestalin, weil sie

---

*) Majo S. 136. 137.

**) Ebendaselbst S. 137.

***) Reimar. Nro. 1.

ihre Jungfrauschaft hingegeben und durch widergesetzliche fleischliche Vermischung die heiligen Gebräuche geschändet, lebendig begraben. *)

18. Romulus herrscht nach Willkühr. J. d. St. 39.

Romulus war auf den Senat erbost und behandelte ihn etwas tyrannisch. So gab er für sich, ohne vorgängige gemeinschaftliche Berathung, den Vejentern ihre Geissel zurück. Als Dieß sich öfter wiederholte, und Jene sich darob beschwerten, wurde er aufgebracht und sprach unter andern folgende harte Worte: „Ich wählte euch nicht, ihr Väter, damit ihr über mich herrschet, sondern um euch meine Befehle zu ertheilen. **)"

19. Numa Pompilius. J. d. St. 39—82.

Numa wohnte, als Sabiner, auf dem Quirinalischen Hügel; ***) seine Königsburg aber hatte er in der heiligen Straße, und hielt sich gern in der Nähe des Vestatempels auf, zuweilen aber lebte er auch auf dem Lande. †)

Da er nun wußte, daß die Menschen das Nahe und Verwandte gering und für nichts Besseres als sie selbst erachten, das dem Anblick Entrückte und Fremdartige aber als etwas Höheres und Göttliches betrachten und verehren, so weihte er einen bestimmten Ort den Musen. ††)

---

*) Majo S. 150. 151.

**) Majo S. 138.

***) Nach Livius wäre dieser Hügel erst von Servius Tullius mit der Stadt vereinigt worden.

†) Reimar. Nro. 20, 1.

††) Majo Vatic. Cod. (Tom. II. S. 138.)

20.

Durch sich selbst fügten sich jetzt die Römer geselliger Ordnung, da sie Kunde *) vom Göttlichen bekamen, lebten seit der Zeit während Numa's ganzer Regierung unter sich und mit den andern Völkern in Frieden, und hielten Jenen gleich Romulus für ein besonderes Geschenk der Götter. Die gründlichsten Kenner der Sabinischen Geschichte geben an, daß er am Tage der Gründung Roms geboren sei. So war denn die Stadt durch sie Beide in kurzem mächtig und geordnet, indem der Eine, wie es bei der neugegründeten Stadt nothwendig war, sie im Kriege übte, der Andere sie die Künste des Friedens lehrte; so daß sie in Beidem sich gleich sehr hervorthat. **)

21. Janus.

Der Römer Dion gibt an, daß ein alter Heros Janus wegen der Bewirthung des Saturn mit der Kenntniß der Zukunft und der Vergangenheit begabt worden sei und deßhalb von den Römern mit zwei Gesichtern vorgestellt werde. Nach ihm sei der Monat Januarius benannt und mit diesem beginne das Jahr. ***)

22. Tullus Hostilius. J. d. St. 82—114.

Tullus galt für den tapfersten Helden gegenüber vom Feinde, Götterdienst aber mißschätzte und vernachläßigte er ganz, bis er, bei einer ansteckenden Seuche, auch davon be-

*) Reimar. Nrr. 20, 2. Ich lese mit Sturz nach dem Vorschlage Reimarus' πύστιν statt πίστιν.

**) Aus den Jahrbüchern des Georgius Cedrenus. S. 168.

fallen ward. Jetzt verehrte er die andern Götter aufs Gewissenhafteste, und setzte noch die Collinischen Salier ein. *)

23.

Weder Tullus, noch Mettus wollte sich zu einer Veränderung seines Wohnsitzes verstehen; Jeder besorgte die Angelegenheiten seines Staats; Tullus that sich auf den durch Romulus erworbenen Ruhm und die Macht der Stadt, Fuffetius aber auf Alba's Alter, und darauf, daß es die Mutterstadt vieler Andern und selbst der Römer war, nicht wenig zu Gute; so geriethen sie in jenen Streit und kämpften um die Oberherrschaft. — Denn sie sahen, daß sie, ohne Streit, bei gleichen Rechten unangefochten neben einander leben konnten. — Das dem Menschen angeborne Wohlwollen gegen den Ebenbürtigen, und Sucht über Andere zu herrschen.... — Sie sprachen sich über diesen Gegenstand vielfach aus, wie der eine Theil sich mit dem andern vertragen sollte, ohne die Sache zu einem Ende zu führen, und beschloßen daher die Entscheidung dem Kampfe zu überlassen. **)

24. Ancus Marcius. J. d. St. 115.

Marcius welcher sich überzeugt hatte, daß, Wer im Frieden leben wolle, sich nicht begnügen dürfe, Andern nichts zu Leide zu thun, daß Ruhe ohne Kampf nicht heilsam sei, daß Einer, jemehr er der ersteren begehre, desto mehr Angriffen sich blosstelle, änderte seinen Entschluß. Denn er sah ein, daß ohne kräftige Vorkehr zum Kriege die Liebe zur Ruhe keinen wirksamen Schutz gewähre, und die Reize der

*) Reimar. Nro. 21.
**) Majo S. 138. 139.

Muße Denen, die sie unzeitig suchen, leicht verderblich würden; weßhalb er den Krieg für die rühmlichste und sicherste Schutzwehr des Friedens erachtend, den Latinern Alles, was sie seinen gerechten Anforderungen versagten, mit gewaffneter Hand entriß. *)

25. Ancus Marcius und Tarquinius Priscus.
J. d. St. 146.

Tarquinius wußte durch zeitigen Gebrauch seines Reichthums, durch Klugheit und Geschmeidigkeit den Marcius so für sich zu gewinnen, daß dieser ihn unter die Patricier und in den Senat aufnahm, öfters an die Spitze des Heeres stellte, und ihm die Vormundschaft über seine Kinder, ja selbst die Verwaltung der Regierung übertrug. Denn auch bei Andern wußte er sich ebenso beliebt zu machen, so daß man ihm gerne den Vorrang zugestand.

Bei allem Streben nach Macht nämlich wurde er niemals übermüthig, sondern spielte selbst auf der höchsten Stufe von Einfluß den Anspruchlosen. Mühvolle Geschäfte übernahm er auch für Andere und öffentlich, die angenehmen überließ er mit Vergnügen Andern; denn er selbst zog aus denselben keinen, oder nur wenig Gewinn, und auch dieß nur unter der Hand. Bei gelungenem Unternehmen schrieb er jedem Andern lieber, als sich selbst das Verdienst zu, und überließ den Preis Solchen, die dessen bedürftig waren; was aber mißglückte, legte er Keinem auch nur theilweise zur Last.

*) Majo S. 139.

Ausserdem machte er sich am Hofe des Marcius Alle und Jede durch Rath und That zu Freunden. Seine Schätze standen Jedem zu Gebote, für Jeden, der ihn anging, machte er seinen Einfluß geltend. Gegen Niemand sprach oder handelte er schlecht, und ward mit Willen Keines Feind. Dienste, die ihm Einer erwies, würdigte er selbst über Gebühr; Beleidigungen aber beachtete er entweder gar nicht, oder setzte sich über sie, als unbedeutend, weg und war so weit entfernt, sich dafür an Einem zu rächen, daß er ihm so lange Gutes erwies, bis er auch ihn für sich gewonnen.

Durch dieses Benehmen gewann er Marcius und dessen ganzen Hof und erwarb sich den Ruhm der Weisheit; durch seine späteren Handlungen aber erregte er fast allgemein den Verdacht, daß er entweder von Natur tückisch sei, oder nach Maßgabe seiner Macht und seines Glücks auch seine Gesinnung geändert habe. *)

26. Tarquinius Superbus. J. d. St. 220—245.

Als sich Tarquinius hinlänglich vorbereitet hatte, um auch wider den Willen [der Römer] zu herrschen, ließ er die Mächtigsten, zuerst von den Senatoren, sodann auch Andere greifen, und Viele, auf die er einen glaubhaften Schein von Schuld bringen konnte, öffentlich, Viele aber auch heimlich umbringen und verbannte Andere. Nicht nur etwa Solche, die es mehr mit Tullius als mit ihm gehalten, nicht nur Solche, die sich durch Adel, Reichthum, Hochsinn, Muth oder auch Einsicht auszeichneten, ließ er, theils um sich zu rächen, theils um ihnen zuvorzukommen, theils aus Miß-

*) Reimar. Nro. 22.

gunst, Argwohn und Haß gegen andere Sinnesart hinrichten, sondern auch seine besten Freunde, mit deren Hülfe er zur Herrschaft gelangt war, schaffte er nicht weniger als die Andern bei Seite, aus Furcht, sie möchten mit derselben Kühnheit und Neuerungssucht, womit sie ihm auf den Thron verholfen, einen Andern an seine Stelle setzen.

So schaffte er den Kern des Senats und des Ritterstandes aus dem Wege, ohne die Stellen der Gemordeten mit Andern zu ersetzen. Denn vom ganzen Volke glaubte er sich gehaßt, und wollte jene Stände durch Verminderung ihrer Zahl so viel möglich schwächen. Den Senat wollte er völlig auflösen, da er jede Körperschaft, zumal von Auserwählten das Ansehen einer Obrigkeit von Alters her behauptenden Männern, einem Tyrannen für höchst gefährlich hielt. Aus Furcht jedoch, das Volk, oder selbst seine Leibwache, da sie gleichfalls aus Bürgern bestand, möchte, im Unwillen über die Veränderung der Staatsverfassung, gegen ihn sich empören, ging er nicht offen zu Werke, wußte aber seine Absichten auf eine andere zweckdienliche und arglistige Weise *) zu erreichen; er nahm nämlich Keinen mehr in denselben auf, und zog die noch Uebrigen über nichts Wichtiges mehr zu Rathe. Zwar rief er sie noch immer zusammen, aber nicht, um nothwendige Angelegenheiten mit ihnen zu besprechen, sondern vielmehr um ihre geringe Zahl, und eben da-

---

*) Ich lese statt der verdorbenen Leseart des Urtexts: τρόπῳ — ἐπιτηδείῳ καὶ πάνυ τῷ, welche Valesius in — καὶ πάνυ αὐτὸ verbesserte, mit Wagner — ἐπιτηδείῳ καὶ πανέργῳ.

mit ihre Unmacht und Verächtlichkeit ihnen vorzurücken. Das Meiste that er selbst oder mit seinen Söhnen, theils damit kein Anderer mächtig würde, theils auch, weil er seine Schandthaten nicht wollte kund werden lassen.

Es hielt schwer, Zutritt und Gehör bei ihm zu finden. Mit solchem Uebermuth und solcher Grausamkeit verfuhr er überall, daß man ihn den Uebermüthigen [Superbus] nannte. Unter andern von ihm oder seinen Söhnen verübten Gräuelthaten, ließ er auch einmal auf offenem Markt und unter den Augen des Volks einige Bürger nackt an Pfähle binden und mit Ruthen zu Tode geißeln; eine Strafe, die von ihm erfunden, später oft angewendet wurde. *)

27. Brutus. J. d. St. 221. ff.

Lucius Junius, Schwestersohn des Tarquinius stellte sich, nachdem dieser seinen Vater getödtet und sein Vermögen an sich gezogen hatte, blödsinnig, um so sein Leben zu retten; weil er wohl wußte, daß jedes Anzeichen von Verstand, zumal mit hoher Geburt verbunden, den Machthabern verdächtig werde; und da er einmal diesen Plan gefaßt hatte, wußte er seine Rolle aufs genaueste durchzuführen, und ward deßhalb auch Brutus genannt, denn so hießen bei den Latinern die Geistesschwachen. Dem Titus und Aruns ward er [auf ihrer Gesandtschaft nach Delphi] als Possenreißer beigegeben, und sagte, er bringe dem Gott als Weihgeschenk einen Stock, der dem Anscheine nach Nichts von Bedeutung enthielt.... Sie nun spotteten über des Brutus Geschenk, nämlich seinen Stab; und als der Gott den Abgesandten,

*) Reimar. Nro. 23.

auf ihre Frage: Wer von ihnen ihrem Vater auf dem Throne folgen würde, erwiederte, Welcher zuerst seine Mutter küsse, der werde die Herrschaft über die Römer haben, fiel er, wie von ungefähr zu Boden, und küßte die Erde, weil er sie für die Mutter aller Sterblichen hielt. *)

28.

Die Veranlassung der Vertreibung der Tarquinier durch Brutus war folgende. Als bei der Belagerung von Ardea die Söhne des Tarquinius mit Collatinus und Brutus, ihren Jugendgenossen und Vettern zusammen speisten, kamen sie auf die Tugend ihrer Weiber zu sprechen, und geriethen in Streit, weil Jeder der seinigen den Vorzug gab. Da keine derselben im Lager gegenwärtig war, beschlossen sie, sogleich in der Nacht sich zu Pferde zu setzen, und ehe sie von ihrer Ankunft etwas erfahren konnten, Alle der Reihe nach zu überraschen. Sie thaten es und fanden die Andern in Unterhaltung, des Collatinus Gattin aber mit Wollarbeit beschäftigt.

Sie ward überall darob gerühmt, und den Sextus kam die Begierde an, sie um ihre Ehre zu bringen; vielleicht, daß er sie auch liebte, denn sie war äusserst schön; jedoch war es mehr seine Absicht, ihren Ruhm als ihre Keuschheit zu beflecken. Er ersah sich einmal die Zeit, da Collatinus im Lande der Rutuler war und eilte nach Collatia. Wie er in der Nacht bei ihr, als einer Verwandten ankam, erhielt er Tisch und Obdach.

*) Majo S. 139. 140.

Anfangs suchte er sie zur Willfahrung seiner Wünsche zu bereden, als er aber Nichts ausrichtete, brauchte er Gewalt. Da es ihm aber auch so nicht glückte, erfand er eine neue Art, durch die er sie sonderbarer Weise zwang, sich freiwillig der Entehrung hinzugeben. Daß er ihr drohte, sie niederzustoßen, achtete sie nicht. Auch daß er einen Sklaven neben ihr tödten *) wollte, schlug sie nicht an. Als er aber drohte, den Leichnam des Sklaven neben sie zu legen und überall auszubreiten, er habe sie bei einander schlafend gefunden und getödtet, fand sie sich nicht mehr stark genug. Aus Furcht, er möchte Glauben finden, zog sie vor, sich ihm hinzugeben, und nach Berichtung des Vorgangs zu sterben, als durch augenblicklichen Tod Schande zu hinterlassen. Aus dieser Rücksicht ließ sie den Ehebrecher gewähren.

Sie schob sodann einen Dolch unter ihr Kopfkissen und entbot ihren Mann und ihren Vater. Sie erschienen in Eile, sie zerfloß in Thränen. Tief aufseufzend sprach sie: Vater, — dir gestehe ich's mit minderer Scham als dem Manne — Heute Nacht habe ich Schlimmes begangen. Aber Sextus zwang mich dazu, indem er drohte, einen Sklaven über meiner Leiche zu tödten und vorzugeben, er habe mich im Beischlafe mit ihm überrascht. Diese Drohung zwang mich zur Sünde, damit ihr ihm nicht glauben möchtet, es sei dem wirklich so. Und ich, ein Weib, thue jetzt, was dem Weibe ziemt. Ihr aber, wenn ihr Männer seid, und

*) Ich lese auf den Vorschlag Reimarus' προσκαταχρήσεσθαι statt προσκαταστήσεσθαι welches hieße: **danebenstellen.**

für eure Weiber und Kinder Sorge tragt, rächet mich! befreiet euch und zeigt den Tyrannen, welch Weib welcher Männer sie schändeten! Mit diesen Worten zog sie, ohne Antwort zu erwarten, den Dolch, und stieß ihn sich in die Brust. *)

29.

Das Volk beurtheilt insgemein die Angelegenheiten nach den Leitern derselben; wie es diese findet, so erscheinen ihm auch jene.

Immer zieht man das Unbekannteste der ungünstigen Erfahrung vor, indem man dem verhaßten Gegenstande gegenüber große Hoffnung auf das Ungewiße setzt.

Alle Veränderungen sind höchst gefährlich, vor Allen aber die politischen; denn sie schaden am öftesten und meisten den Einzelnen sowohl als den Staaten selbst; daher die Verständigen lieber in demselben Zustande bleiben, wenn er auch nicht der beste ist, als daß sie sich von einer Veränderung in die andere umher werfen lassen.

Neigungen und Begierden wechseln mit den Glücksumständen; und je nach der Gegenwart bildet sich die Gesinnung.

Das Regieren erfordert nicht nur Tugend, sondern auch Einsicht und vor Allen Erfahrung; denn ohne sie weiß sich Einer nicht zu mäßigen. Viele, auf eine unerwartete Höhe gehoben, ertrugen diese nicht, sondern stürzten schwindelnd herab und rißen ihre Unterthanen mit sich ins Verderben hin.

---

*) Reimar. Nro. 24.

Auf die Zukunft werdet ihr aus frühern Handlungen, und nicht aus den Reden des Hülfeflehenden untrügliche Schlüsse ziehen; denn Frevel verübt Einer mit Vorbedacht; schöne Worte aber sind leicht gefunden, daher Einer aus Dem, was er gethan, nicht nach Dem, was er gesprochen hat, beurtheilt wird. *)

30. Valerius. J. d. St. 245.

Den Consul Valerius, Collegen des Brutus, hätte das Volk, obgleich er sehr dem Volke zugethan war, beinahe in Stücke zerrissen. Es beargwohnte ihn, als strebe er nach Alleinherrschaft, und hätte ihn umgebracht, wenn er nicht zeitig genug der Obmacht des Volkes geschmeichelt hätte. Er trat mit gesenkten Fascen, die er bisher aufrecht tragen ließ, in die Versammlung und nahm die darein gebundenen Beile ab. In diesem demuthvollen Aufzuge stand er lange mit trauriger Miene und weinte. Als er aber zu reden begann, that er es mit gedämpfter, bebender Stimme. Vergl. **) den Titel über die Volksreden.

Daß man die Plane geheim hält, zur rechten Zeit thatkräftig einschreitet, mit sich allein zu Rathe geht, sich nicht auf fremde Beihülfe verläßt, und die Folgen des Verlaufs auf sich selbst nimmt, trägt sehr viel zu günstigen Resultaten bei. ***)

*) Majo S. 140.

**) Statt: τίθει τίτλον, schlägt Majo vor zu lesen: ζήτει ἐν τῷ περὶ — vielleicht genügte: ζήτει τίτλον π. δ

***) Majo S. 141 f.

31. J. d. St. 245.

Daß in Rom zwei Consuln gewählt wurden, damit man, wenn der eine untauglich wäre, zu dem andern eine Zuflucht hätte.

Tribunus heißt (bei den Griechen) δήμαρχος, Dictator εἰσηγητής, Prätor ςρατηγός; *) Censor τιμητής; Census ist nämlich Zählung des Volks **).

32. Horatius. J. d. St. 245.

Die Einweihung des Jupitertempels fiel durchs Loos dem Horatius zu. Obgleich ihm Valerius den Tod seines Sohnes meldete, und auch Andere anfstellte, die ihm dasselbe über der Einweihung verkünden mußten, damit er in der Betrübniß, und weil es überhaupt nicht erlaubt war, in der Trauer ein heiliges Amt zu verrichten, ihm die Einweihung des Gebäudes überließe, so hielt er die Nachricht, welche ihm von vielen glaubwürdigen Männern bestätigt wurde, zwar für wahr, stand aber doch nicht von der Einweihung ab, sondern befahl Einigen, die Leiche des Knaben, als wäre sie eine fremde, damit sie mit seiner Weihhandlung in keiner Berührung zu stehen scheine, unbeerdigt zu lassen, und vollzog was seines Amtes war. ***)

33. J. d. St. 256.

So geriethen sie in Zerwürfnisse. Die Reichen nämlich wollten, als die Herrn der Unbemittelteren, überall vorgehen, die Aermern dagegen, als Gleichberechtigte, nicht im

*) Prätor = Präitor, Herzog; anfangs = Consul.

**) Majo weitere Excerpten S. 528.

***) Reimar. Nro. 25.

Geringsten gehorchen; die Armen unersättlich in der Freiheit, trachteten nun auch nach den Schätzen der Reichen. Diese mit übertriebener Strenge an die Schätzung sich haltend, mißbrauchten selbst die Leiber der Armen; so trennten sie, die früher unter wechselseitiger Dienstleistung in Eintracht gelebt, sich von einander und schieden das Heimische nicht mehr vom Fremden; das Mittelmaß überschreitend, hier nach der höchsten Macht, dort nach unbeschränktester Unabhängigkeit strebend, verfehlten Beide des Ziels, und begingen, die Einen des Angriffs sich erwehrend, die Andern ihm zuvorkommend, mancherlei Ungebühr wider einander; wenn nicht die beständigen Kriege eben um dieses Zwiespalts willen ihnen die höchste Gefahr drohten, lagen sie in ewigem Zwiste; woher denn auch Viele der Großen dieselben *) oft geflissentlich veranlaßten; seit der Zeit litten sie weit größeres Ungemach durch sich als von fremden Völkern; und diese Vorgänge lassen mich schließen, daß sie einst auf keine andere Weise ihrer Macht oder Herrschaft verlustig werden, als wenn sie sich selbst zu Falle bringen.

Noch weiter brachte sie auf, daß die Väter nicht nach wie vor der Erreichung Dessen, wozu sie sie bedurften, gleichen Sinnes blieben. Im Augenblicke der Gefahr machten sie ihnen viele und große Verheißungen, war die Noth vorbei, so erfüllten sie nicht das Geringste. **)

---

*) Dieses σφᾶς steht entweder für αὐτούς (sc. πολέμȣς) oder ist es aus einem Worte ähnlicher Bedeutung mit πόλεμος verdorben.

**) Majo S. 143. vergl. Liv. II, 28.

34. J. d. St. 258.

Damit sie, nicht zusammen kämpfend, sondern Jeder vereinzelt für sein Haus streitend, leichter zu besiegen wären, theilten sie das Heer. *)

35. J. d. St. 261.

Als der Dictator Valerius sein Amt niedergelegt hatte, brach der heftigste Volksaufstand aus, so daß sogar die Form des Staats verändert wurde; die Reichen, welche sich mit der größten Härte an die Schuldgesetze hielten und nicht das Geringste nachlassen wollten, bekamen nicht nur ihr Geld nicht, sondern büßten noch andere Vortheile ein; weil sie sich immer nicht überzeugten, daß gränzenlose Armuth das gewaltsamste Ungeheuer, und daß die Verzweiflung in ihrem Gefolge, zumal wenn sie die Ueberzahl auf ihre Seite bekommt, unwiderstehlich wird; daher denn auch viele Staatsmänner gleich von freien Stücken das Billige dem strengsten Rechte vorziehen; denn gar oft unterliegt das Letztere der menschlichen Natur und wird zuweilen gänzlich aufgehoben, während Jenes Geringes opfert, um die größere Masse zu retten. Diese Härte der Mächtigern gegen die Schwächern hat den Römern vieles Unheil gebracht. Noch manches Andere war ihnen gegen die säumigern Schuldner [nach den Gesetzen] gestattet. Wenn der Gläubiger mehrere waren, so durften sie den Schuldner in Stücke zerhauen und je nach dem Belauf ihrer Schuld unter sich vertheilen. Wenn Dieß aber auch ganz gesetzlich war, so wurde es doch nie angewendet. Wie hätten sie sich auch eine solche

*) Ebendaselbst.

Grausamkeit erlaubt, sie, die selbst bei Verbrechern oft noch den Rettungsweg öffneten, und die vom Capitolinischen Fels Gestürzten, wenn sie davon kamen, am Leben ließen? *)

36. J. d. St. 261.

Die Verschuldeten stellten, nachdem sie einen Hügel besetzt, einen gewißen Cajus [Sicinius] an die Spitze, und beköstigten sich aus der Umgegend, wie aus Feindesland; indem sie damit zeigten, daß die Waffen mehr als die Gesetze, die Verzweiflung mehr als das Recht vermöge; Die Väter aber, einen noch schwierigern Kampf und unter den gegenwärtigen Umständen zugleich einen Angriff der Nachbarn befürchtend, boten ihnen durch eine Gesandschaft an, all ihren Wünschen willfahren zu wollen. Anfangs nun führten sie dreiste Reden, wurden aber auf seltsame Weise zur Ruhe gebracht. Wie sie nämlich so ohne Ordnung durch einander schrieen, ersuchte sie einer der Abgeordneten, Agrippa, eine Erzählung anzuhören, erhielt Stille und sprach folgender Maßen: „Die andern Körpertheile des Menschen empörten sich einst wider den Magen: sie selbst äßen und tränken nicht, und hätten stets Mühe und Arbeit, ihm alle Dienstleistungen zu verrichten, er allein hätte keine Beschwerde, und ließe sich nur immer mit Speise füllen; endlich beschloßen sie, weder die Hände sollten die Speise zum Munde führen, noch der Mund sie annehmen, damit der Magen, der Speise und des Tranks ermangelnd zu Grunde ginge. Wie Dieß aber beschlossen und ausgeführt wurde, gerieth erst der ganze Körper in's Stocken, dann fiel er ab und ward

*) Majo S. 143. 144.

ganz matt. Als die Glieder nun übel dabei fuhren, erkannten sie allesamt, daß von ihm auch ihr Heil abhänge, und gaben ihm seine Speise wieder." Aus diesem Vortrag überzeugte sich die Menge, daß der Reichen Mittel auch den Armen erhielten, ließ sich berichten und versöhnte sich, da sie Nachlaß der Zinsen und der Auspfändungen erlangt hatte, und dasselbe durch einen Senatsbeschluß bestätigt wurde *).

37.

Die Sache schien ausser menschlichem Bereiche zu liegen, und viele Andere theils mit, theils gegen ihren Willen.... Wenn Viele sich zusammenthun und eine Ueberlegenheit erringen, so sind sie vermittelst eines klugen Einverständnisses für den Augenblick äusserst kühn, trennen sie sich aber, so wird der Eine unter diesem, der Andere unter jenem Vorwande zur Strafe gezogen. — Von Natur sind die Meisten gegen ihre Amtsgenossen feindselig; denn es hält schwer, daß Viele, zumal wenn sie eine Gewalt bekleiden, zusammenstimmen. Alle ihre Kraft wurde zertheilt und aufgehoben; denn es lag am Tage, daß sie Nichts ausrichteten, wenn auch nur Einer derselben Einsprache that. Dadurch nämlich, daß sie ihren Posten nur dazu erhielten, um sich Dem, der gegen Andere Gewalt brauchte, zu widersetzen, wurde Derjenige, welcher die Ausführung einer Sache verhinderte, mächtiger als Diejenigen, welche sie betrieben.**)

*) Majo S. 144. 145.

**) Majo S. 145. 146. Diese Bruchstücke beziehen sich wahrscheinlich auf die Tribunenwahl, wie aus Zonaras zu ersehen ist.

38. Coriolanus. J. d. St. 261.

Ein gewisser Marcius [Coriolanus] schlug nach einer glänzenden Waffenthat gegen die Volsker, als er von dem Consul mit vielem Geld und Gefangenen beschenkt wurde, alles Andere aus, und begnügte sich mit einem Kranze und einem Streitrosse, unter den Gefangenen erbat er sich einen, der sein Freund war, und man ließ ihn frei. *)

39. J. d. St. 263.

Denn nicht leicht besitzt Einer in Allem gleiche Stärke, gleiches Geschick in Sachen des Kriegs und des Friedens. So sind die körperlich Starken gewöhnlich schwachen Geistes; Was plötzlich aufgeschossen, pflegt nicht lange zu blühen. So wurde er, von seinen Mitbürgern zu den ersten Ehrenstellen gehoben, und bald darauf verbannt. Er, der die Stadt der Volsker seiner Vaterstadt unterworfen, brachte diese dagegen mit Jener Hülfe in die äusserste Gefahr. **)

40. J. d. St. 263.

Als er sich um die Prätur bewarb und sie nicht erhielt, ward er erbost auf das Volk; und da er ***) den vielvermögenden Tribunen aufsätzig war, sprach er sich mit größerem Freimuthe aus, als ihm in Vergleich mit den Andern, die sich gleicher Verdienste zu rühmen hatten, zukommen

*) Majo S. 528.

**) Majo S. 146. 147.

***) Ich lese mit dem Codex καὶ ἐκ τȣ̃ τοῖς δημάρχοις — βαρύνεσθαι, was Majo fälschlich zusammenlas καὶ ἐκ τȣ́τοις und, weil er keinen Sinn darin fand, in καὶ ἐκ τȣ́τȣ καὶ τοῖς veränderte.

wollte. Als eine große Hungersnoth eintrat, und nach der Stadt Norbä Pflanzbürger geführt werden sollten, klagte das Volk über Beidem die Vornehmen an, daß es durch sie der Nahrung beraubt und geflissentlich gewissem Verderben mitten unter den Feinden *) preisgegeben werde. Denn wo man sich einmal gegenseitig beargwohnt, wird Alles, was auch zu Eines Besten geschieht, aus Parteihaß falsch gedeutet, und Koriolan, der auch sonst wohl dasselbe geringschätzig behandelt hatte, war dagegen, daß das Getreide, welches von den Königin in Sicilien unentgeldlich gesendet worden, wie sie es verlangten, vertheilt werden sollte. Die Volkstribunen, deren Macht er vor Allen zu vernichten strebte, klagten ihn bei dem Volke an, als trachte er nach der Alleinherrschaft und verbannten ihn; obgleich Alle [die Vornehmen] dagegen schrieen, und sich entrüsteten, daß das Volk sich eines solchen Urtheils wider einen der Ihrigen vermessen sollte. **)

41.

Aus dem Vaterlande verbannt ging er, in der Erbitterung über seinen Fall, zu den Volskern, obgleich sie seine abgesagtesten Feinde waren. Er hatte sich als tapferer Mann bewährt und wartete wegen seines Ingrimms gegen seine Mitbürger auf günstige Aufnahme, indem er Hoffnung gab, daß er den Römern gleichen oder noch größern Schaden zufügen würde, als sie [die Volsker] erlitten hatten; denn der Mensch erwartet von Denen, die ihm das größte Uebel an-

---

*) Ich lese statt πολέμως, πολεμίως.
**) Majo S. 147.

gethan, auch die größten Vortheile, wenn sie ihm nützen wollen und können. —

Denn er war sehr aufgebracht, daß sie, wegen des eigenen Landes Gefahr laufend, nicht einmal des fremden Besitzes sich begeben wollten *). Aber auch diese Botschaft machte auf die Männer keinen Eindruck; so verstockt hatte sie der Parteihaß gemacht, daß sie auch nicht Angesichts der größten Gefahren an Versöhnung dachten. **)

42.

Die Frauen aber, Coriolans Gattin Volumnia und seine Mutter Veturia, kamen unter einem Gefolge der angesehensten Römerinnen mit seinen Kindern zu ihm in's Lager; vermochten ihn aber nicht nur nicht zur Versöhnung mit seinem Vaterlande, sondern nicht einmal zur Rückkehr. Er ließ sie, sobald er ihre Ankunft erfuhr, vor sich und erlaubte ihnen zu sprechen. Dieß geschah auf folgende Weise. Die Andern schwiegen und weinten, Veturia aber sprach? „Was wunderst du dich, Sohn? was staunest du? Wir sind keine Ueberläufer, uns sendet das Vaterland — gehorchst du — als deine Mutter, deine Gattin, deine Kinder; wo nicht — als deine Beute. Zürnest du jetzt noch fürder, so tödte uns als die Erstlinge. Was hörst Du? ***) was wendest du dich ab? weißt du nicht, daß wir aufhörten über das Schick-

*) Sie waren bereits von den Volskern unter Coriolan belagert, und wollten doch das den Volskern früher abgenommene Gebiet nicht herausgeben. Vergl. Liv. II, 39.

**) Majo S. 148.

***) Vielleicht wäre zu lesen: τί δ' ὀυκ ἀκὀυεις; „Was hörst du uns nicht an?“

sal der Stadt zu wehklagen, um dich zu sehen? Söhne dich aus mit uns, und höre auf, deinen Mitbürgern, deinen Freunden, den Tempeln zu zürnen. Stürze nicht mit feindlichem Ungestüm über die Stadt; belagere nicht die Vaterstadt, in der du geboren und erzogen wardst, und dir den großen Namen des Coriolanus erwarbst*); gehorche mir, Sohn, laß mich nicht unerhört von dir scheiden, auf daß du mich nicht durch eigene Hand gemordet vor dir schauest.**)"

43.

Mit diesen Worten weinte sie laut auf, zerriß ihr Kleid, entblöste ihre Brüste und rief ihren Leib berührend: „dieser hat dich geboren, Sohn, diese dich gesäugt!" Indem sie so sprach, brachen seine Gattin, seine Kinder und die andern Frauen in Wehklagen aus; so daß auch er ergriffen ward. Jetzt hielt er sich nicht mehr, er umarmte und küßte die Mutter, indem er sprach: Siehe Mutter, ich gehorche dir; Du besiegst mich, dir mögen es auch alle Andern danken; denn nicht anschauen mag ich Sie, die nach so vielen Wohlthaten also mir vergalten. Nie kehre ich in die Stadt zurück; du aber freue dich, da du's so willst, auch an meiner Stadt des Vaterlands. Ich aber gehe weit von dannen!" Damit erhob er sich; und nahm aus Furcht vor dem Volke und aus Scham vor seinen Standesgenossen, daß er gegen sie zu Felde gezogen, die ihm angebotene Erlaubniß zur Rükkehr nicht an, sondern kehrte ins Land der Volsker zu-

*) Dieß ist der Sinn der wahrscheinlich verderbten Stelle.
**) Majo S. 148. 149.

rück, wo er, sei es durch Meuchelmord, sei es am hohen Alter, starb. *)

44. Cassius. J. d. St. 269.

[Spurius] Cassius wurde, nachdem er sich um die Römer verdient gemacht, von denselben zum Tode verurtheilt; — wieder ein deutlicher Beweis, wie treulos die Menge ist; ihre verdientesten Freunde verderbt sie gleich den größten Verbrechern; wenn sie sie ausgenutzt hat, so gelten sie ihr nicht mehr, als die tödtlichsten Feinde. Cassius, der es so gut mit ihnen meinte, tödteten sie ob derselben Handlung, die er sich zum Ruhme rechnete; und es ist erwiesen, daß er aus Eifersucht und keines Verbrechens wegen mit dem Tode bestraft ward. **)

45.

Wenn die Männer, welche den Staat verwalteten, das Volk auf keine Weise in Ordnung halten konnten, so begannen sie geflissentlich Kriege auf Kriege, damit Dasselbe mit diesen beschäftigt, keine Umtriebe wegen Ackervertheilungen machte.

So wurden sie von Beiden aufgereizt, daß sie den Führern den Sieg zuschworen; denn in ihrer augenblicklichen Kampflust glaubten sie sich Herren des Glücks.

Die meisten Menschen pflegen sich Dem, der sich widersetzt, selbst wider ihren Vortheil, entgegenzustellen, dem Nachgebenden aber oft über ihre Kräfte gefällig zu seyn. ***)

---

*) Majo S. 149. 150.
**) Majo S. 150.
***) Majo S. 150. 151.

46. Die Fabier. J. d. St. 277.

Die Fabier, welche sich durch Geschlecht und Reichthum den Vornehmsten gleich stellen konnten, hatten nicht so bald ihren Kleinmuth bemerkt ..... Oft geschieht es, daß Menschen, wenn sie in viele und schwierige Geschäfte verwickelt worden, gegen die Menge und das Unvorgesehene der Gefahren des Raths ermangelnd an dem Leichtesten verzweifeln, und ohne Noth Besinnung und Vertrauen verlierend, als hätten sie sich bisher vergebens angestrengt, freiwillig ihre Sache aufgeben und am Ende den blinden Wechselfällen des Schicksals sich überlassend, erwarten, was immer das Glück Ihnen bringen würde.

Die Fabier wurden, dreihundert und sechs an der Zahl, von den Tyrrhenern erschlagen; .... wer seiner Tapferkeit zu viel vertraut, geht oft durch eben diese Zuversicht zu Grunde, und wer sich seines Glücks überhebt, kömmt durch seinen Uebermuth zu Fall. *)

Die Fabier, welche sich durch Geschlecht und Reichthum den Vornehmsten gleichstellen konnten, wurden, dreihundert und sechs an der Zahl, von den Tyrrhenern erschlagen; und größer, als sich nach der Zahl der Gefallenen erwarten ließ, war in Rom die Trauer von Seiten der Einzelnen wie des Staats. Aber auch ihre Zahl schon war immerhin für eine Patricierfamilie nicht unbedeutend; in Hinsicht ihres Werths und Hochsinns dagegen glaubten sie ihre ganze Stärke verloren zu haben. Deßhalb zählten sie den Tag, an welchem sie gefallen, zu den unglücklichen und belegten das Thor, durch

*) Maje S. 151.

welches sie ausgezogen, mit dem Namen des Unglücksthors, so daß keiner der Staatsbeamten durch dasselbe gehen durfte. Auch wurde der Feldherr Titus Menenius, unter welchem dieß Unglück sich ereignete, weil er ihnen nicht zu Hülfe kam, und darauf eine Schlacht verlor, vor dem Volke angeklagt und verurtheilt. *)

47. J. d. St. 281.

Die Patricier traten öffentlich nur selten, und auch dann nur mit Verwünschungen, gegen sie auf, ingeheim aber brachten sie Viele der Verwegensten ums Leben **)

48. n. d. J. 281.

Neun Tribunen ***) wurden einmal von dem Volke verbrannt; dieß schreckte aber die Andern nicht ab; mehr Hoffnung aus ihrer Beharrlichkeit, als Furcht aus dem Schicksal der Früheren schöpfend wurden sie nicht nur nicht eingeschröckt sondern vielmehr in ihrem Trotze noch bestärkt; die Ermordeten betrachteten sie mehr als Vorwand ihrer Rache und stellten sich hoch erfreut, daß sie wider Erwarten noch ungefährdet am Leben waren; so daß sich mehrere Patricier, — die Niedrigkeit des Volks bei der Aussicht auf das Tribunat höher als die Unmacht ihrer patricischen Ehren erachtend, besonders da Viele und, obgleich es vom Gesetze verboten war, zum zweiten, dritten mal und noch öfter ununterbrochen Tribunen wurden, — in bürgerliche Familien aufnehmen ließen. †)

---

*) Reimar. Nro. 26.

**) Majo S. 151.

***) Von den Patriciern umgebracht.

†) Majo S. 152.

49.

Hierzu wurde jedoch das Volk von den Patriciern selbst angetrieben; denn Was diese zum Vortheile der eigenen Partei zu thun glaubten, daß sie immer neue Kriege veranlaßten und sie durch die Gefahren nach außen bei Vernunft zu halten suchten, machte sie nur noch trotziger; denn da sie nicht zu Felde ziehen wollten, wenn man ihren Wünschen nicht willfahrte, oder, wenn sie auch auszogen, verdrossen kämpften, so setzten sie Alles durch, was sie wollten; und in der That fingen auch Viele der Gränznachbarn, mehr auf die Uneinigkeit Jener, als auf die eigene Stärke vertrauend, Feindseligkeiten an.

Sowohl im Lager als in der Stadt gab es Unruhen, die Soldaten setzten einen Ruhm darein, den Machthabenden nicht zu willfahren, und gaben aus freien Stücken sowohl das Eigene als das Gemein-Wohl preis; und Die in der Stadt freuten sich nicht nur über den Untergang der Ihrigen durch die Feinde, sondern richteten selbst Viele der Unternehmenderen, welche die Sache des Volks begünstigten, zu Grunde; woraus ein nicht unbedeutender Aufstand unter ihnen sich entspann. *)

50. Uebermuth der Aequer. J. d. St. 296.

Nach der Einnahme Tusculum's und der Besiegung des Marcus Minucius wurden die Aequer so übermüthig, daß sie den Gesandten, welche die Römer an sie abgeordnet hatten, um sie über die Besitznahme der Stadt zur Rede zu stellen, auf ihre Beschwerde keine Antwort gaben,

*) Majo S. 152. 153.

sondern durch ihren Feldherrn Cölius Gracchus eine Eiche zeigen ließen: dieser sollen sie sagen was sie wollten. *)

51. Cincinnatus J. d. St. 296.

Als die Nachricht nach Rom kam, daß Minucius mit einem Theile des Heeres in einem hohlen, mit Buschwerk bewachsenen Platze eingeschlossen sei, wählte man zum Dictator wider sie [die Aequer] den Lucius Quintius, einen unbemittelten Mann, der mit eigener Hand sein einziges Landgütchen bebaute; denn er war überhaupt an Verdienst Roms ersten Männern gleich und übertraf Alle an Mäßigkeit. Sein Haar, das er in Locken wachsen ließ, gab ihm den Beinamen Cincinnatus. **)

52. Eroberung von Falerii. J. d. St. 361.

Die Römer belagerten die Stadt der Falisker, und hätten noch lange Zeit vor ihr liegen müssen, wenn nicht folgender Vorfall sich ereignet hätte. Ein Schulmeister, welcher daselbst viele vornehme Kinder unterrichtete, führte sie Alle, sei es aus Aerger oder aus Gewinnsucht, unter irgend einem Vorwande aus der Stadt (denn man hatte noch so wenig zu fürchten, daß man wie zuvor die Kinder die Schule besuchen ließ), und brachte sie zu Camillus, mit den Worten, er übergebe ihm mit ihnen die ganze Stadt; denn die Belagerten würden nicht länger widerstehen, wenn sie ihr Theuerstes in Feindes Händen wüßten.

Er richtete jedoch Nichts aus; denn Cammillus hielt es, der Römischen Tugend und des Wechsels menschlicher Dinge

*) Reimar. Nro. 140.

**) Reimar. Nro. 27.

eingedenk, für unwürdig, die Stadt durch Verrätherei in seine Gewalt zu bekommen. Er ließ vielmehr dem Verräther die Hände auf den Rücken binden und ihn so durch die Knaben selbst in die Stadt zurücktreiben. Auf diesen Vorfall leisteten die Falisker nicht mehr Widerstand, obgleich ihre Stadt schwer zu erobern war, und sie Mittel im Ueberflusse hatten, den Krieg noch weiter zu führen, sondern ergaben sich freiwillig, indem sie in Ihm einen trefflichen Freund erwarteten, den sie als Feind so gerecht befunden. Camillus aber ward darob von seinen Mitbürgern nur noch mehr gehaßt und von den Volkstribunen angeklagt, daß er von der Vejenterbeute Nichts in den Staatsschatz gelegt habe. Er ging noch vor dem Urtheilsspruch in die Verbannung. *)

53. J. d. St. 361.

Die Römer begannen, nachdem sie in vielen Schlachten gegen die Falisker theils gesiegt hatten, theils besiegt worden waren, die hergebrachten gottesdienstlichen Gebräuche zu vernachläßigen, und bei Fremden ihr Heil zu suchen; denn die Menschen lieben es, in Unglücksfällen das Gewohnte, wenn auch göttlichen Ursprungs, zu mißachten, und das Unbekannte zu bewundern. Von jenem erwarten sie für den Augenblick keine Hülfe und versprechen sich auch für die Zukunft nichts Gutes; von dem Fremden aber, als von etwas Neuem, hoffen sie Alles, was sie sich nur wünschen. Ihre Eifersucht und Zwietracht erreichte einen solchen Grad, daß sie nicht mehr zusammen, wie früher, sondern einzeln der Reihe

*) Reimar. Nro. 28.

nach herrschten; woraus nichts Gutes ersproß. Da Jeder nur auf den eigenen nicht auf den Vortheil des Ganzen sah, und lieber das Ganze in Schaden, als den Amtsgenossen zu Ehren kommen ließ, geschah viel Ungebührliches. *)

54.

Die Volksherrschaft besteht nicht darin, daß Alle ohne Unterschied das Gleiche haben, sondern daß Jeder das seinem Verdienste Gemäße erhalte.

J. d. St. 364.

Denn nicht allein das Volk, und Diejenigen, die nach seinem Ansehen trachteten, sondern selbst seine Freunde und Verwandten beneideten ihn, ganz unverholen; als er sie bat, ihn zu vertheidigen und durch ihre Stimme zu unterstützen, versprachen sie ihm nichts weiter, als, wenn er verurtheilt würde, die Geldstrafe für ihn zusammenzulegen. Deßhalb betete er zu den Göttern, daß die Stadt seinen Verlust empfinden möchte und noch vor Fällung seines Urtheils ging er zu den Rutulern in die Verbannung. **)

55.

Der Feldzug der Gallier hatte folgende Veranlassung: Die Clusier, von ihnen im Kriege bedrängt, nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, indem sie gegründete Hoffnung hegten, weil sie den Vejentern, obgleich Stammsgenossen, nicht beigestanden, jetzt von ihnen unterstützt zu werden. Die Römer bewilligten ihnen zwar keinen Beistand, schickten aber Ge-

*) Majo 153. 154.

**) Majo S. 154. Vergl. den Schluß der Nummer 52. meiner Uebersetzung.

sandte an die Gallier und unterhandelten für sie einen Frieden, und hätten ihn beinahe zu Stande gebracht; denn er wurde ihnen gegen einen Theil Landes angeboten.

Sie kamen aber mit den Barbaren von Worten zu Thätlichkeiten und nahmen die Gesandten der Römer zu Hülfe. Die Gallier, aufgebracht, daß sie sich ihnen im Kampfe gegenüber stellten, schickten zuerst Gesandte nach Rom, um sich über sie zu beschweren. Als sie aber nicht nur nicht bestraft, sondern alle zu Kriegstribunen erwählt wurden, geriethen sie in Zorn, wozu sie ohne dieß sehr geneigt sind, und eilten, ohne sich weiter an die Clusier zu kehren, gegen Rom. *)

56.

Die Römer, welche den anrückenden Galliern entgegen zogen, konnten nicht zu Athem kommen, sondern mußten an demselben Tage vom Marsche weg in die Schlacht ausrücken und wurden besiegt; denn, erschreckt über ihren plötzlichen Einfall, ihre Menge, Körpergröße und fremd und furchtbar lautende Stimme, vergaßen sie Kriegskunst und Zucht, und entäusserten sich so ihrer Tapferkeit; denn zum Muthe trägt sehr viel die Kenntniß bei, und steht einem die zur Seite, so stärkt sie auch die Kraft, schwindet aber diese, so löst sie auch jenen auf, und das weit mehr, als wenn sie jenem gleich anfangs abgegangen wäre; denn der ungestüme Muth siegt oft ohne Erfahrung durch rohe Gewalt; wer aber aus der angewohnten Zucht und Ordnung fällt, verliert auch die Kraft der Besinnung; Dieß brachte die Römer zu Falle. **)

*) Reimar. Nro. 141.
**) Maj. S. 154. 155.

57.

Die Römer, auf dem Capitolium belagert, hatten, ausser der Hülfe der Götter, keine Hoffnung auf Rettung mehr. Im Dienste dieser waren sie, in all ihrer Bedrängniß, so gewissenhaft, daß bei einem Opfer, das die Oberpriester an einem andern Orte der Stadt *) zu verrichten hatten, Käso Fabius, den die Reihe des Dienstes traf, in dem Priestergewande, wie sonst, vom Capitolium stieg, mitten durch die Feinde schritt, und nach Vollendung des Opfers noch an demselben Tage zurückkehrte. —

Wundern muß ich mich zwar über die Barbaren, daß sie ihn, sei es aus Scheu vor den Göttern, oder aus Achtung vor seinem Pflichtgefühle schonten, weit mehr aber bewundere ich Jenen, theils daß er sich allein unter die Feinde hinabwagte, theils weil er sich nicht, wie er doch konnte, anderswohin in Sicherheit begab, sondern freiwillig unter augenscheinlicher Gefahr auf's Capitolium zurückkehrte. Er wußte freilich, daß sie den einzigen Platz, der ihnen noch von ihrer Vaterstadt übrig geblieben, nicht so leicht verlassen würden, sah aber auch ein, daß sie, wenn sie's auch noch so sehr wünschten, wegen der Menge der Belagerer nicht durchkommen konnten. **)

58.

Camillus schlug den ihm angetragenen Oberbefehl aus, weil er, als Verbannter, ihn nach den Landesgesetzen nicht annehmen dürfte. So streng und gewissenhaft beobachtete

*) Auf dem Quirinalischen Hügel, nach Livius und Florus.

**) Reimar. Nro. 29.

dieser Mann die Gesetze, daß er selbst bei so dringlicher Gefahr des Vaterlands seinen Pflichten getreu blieb, und es für unrecht hielt, den Nachkommen ein Beispiel von Gesetzwidrigkeit zu hinterlassen. *)

59.

Als die Stadt von den Galliern eingenommen war, und die Römer auf das Capitolium sich geflüchtet hatten, kündigte ihnen der verbannte Camillus an, daß er die Gallier angreifen würde. Als der Ueberbringer des Briefs in die Burg gelangte, gewahrten die Barbaren die Fußtritte desselben; und beinahe hätten sie sich auch dieses letzten Zufluchtsorts bemächtigt, wenn nicht die heiligen Gänse, welche daselbst gehalten wurden, die Nähe der Feinde verkündet, die Römer geweckt und zu den Waffen gerufen hätten. **)

[Die Gallier erstaunt, daß die Römer solchen Brodüberfluß hätten und aus Ueppigkeit die Brode herabwürfen, verstanden sich zum Vertrag. ***)]

Ein Spruch der Sibylla prophezeite, daß das Capitolium bis ans Ende der Welt das Haupt des Erdkreises bleiben werde. †)

60. J. d. St. 365.

Februarius hatte, aus Neid gegen Camillus, diesen beabsichtigter Alleinherrschaft angeklagt; als Derselbe verbannt und wieder zurückberufen war, weil er, der Verbannte, sei-

*) Reimar. Nro. 30.

**) Majo S. 529. 530.

***) Ueber dieses Fragment ist Majo ungewiß, ob es Dio oder Dionysius zugehöre.

†) Majo S. 529. 530.

ner vom Feinde belagerten Vaterstadt zu Hülfe kam, wurde Februarius vor Gericht gefordert und verurtheilt. Camillus verkürzte sogar den ihm gleichnamigen Monat gegen die übrigen. *)

61.

Nachdem Camillus seinen Triumph über die Tyrrhener gehalten hatte, suchte der Consul **) Februarius, seinem Geschlechte nach ein Gallier, aus Eifersucht gegen ihn, auf der Rednerbühne zu behaupten, nicht dem Camillus, sondern dem Glücke der Römer verdanke man den Sieg; auch brachte er Briefe und falsche Zeugnisse vor, daß er nach der Alleinherrschaft strebe. Hierdurch hatte er das Volk wider Jenen aufgebracht und seine Verbannung aus der Stadt bewirkt. Als Camillus nach der Einnahme Roms zurückgekehrt und die Feinde unter Brennus vernichtet hatte, brachte er die Sache vor Gericht und zeigte, daß an Allem, was geschehen, Februarius schuldig sei; worauf er von den Dienern des Volkstribuns, vernaculi genannt, entkleidet und mit einer Binsendecke umgeben, unter Streichen mit Bogensehnen, aus der Stadt getrieben wurde; auch verkürzte er den ihm gleichnamigen Monat gegen die übrigen. ***)

62. Marcus Manlius Capitolinus. J. d. St 371.

Den Kapitolinus verdammte das Volk zum Tode. Sein Haus ward niedergerissen, sein Vermögen eingezogen, sein

*) Majo 538.

**) Consul steht hier bei Dio, wie auch bei Andern für Tribun mit Consulsgewalt.

***) Majo S. 562. 565.

Name und sein Bild, wo es zu finden war, ausgelöscht und vertilgt. Auch jezt noch geschieht alles Dieß, das Niederreißen des Hauses ausgenommen, bei Hochverräthern. Auch verordnete das Volk, daß kein Patricier auf der Burg wohnen sollte, weil Jener daselbst gewohnt hatte. Das Geschlecht der Manlier machte es zum Hausgesetze, daß Keiner von ihnen den Vornamen Marcus, weil Jener in gehabt, in Zukunft führen sollte.

Ein solcher Wechsel trat bei dem Capitolinus in seinem Betragen wie in seinem Glücke ein. Im Kriege ausgezeichnet, wußte er im Frieden sich nicht zu benehmen; das Capitolium, das er gerettet hatte, wählte er zum Sitze der Alleinherrschaft. Er, der Patricier, fiel durch Henkershand; *) er, ein anerkannter Kriegsheld, ward wie ein Sklave gebunden, und von demselben Felsen, von dem er die Gallier abgewehrt, hinabgestürzt. **)

63.

Capitolinus ward von den Römern [vom Felsen] gestürzt. So hat denn Nichts in der Welt Bestand; das Glück führt Viele zu gleich großem Unglücke; nachdem es sie zum Gegenstande der Hoffnungen ihrer Mitbürger erhoben, und ihnen Wünsche nach Höherem erweckt, stürzt es die Getäuschten ins äusserste Verderben. ***)

64. List der Tusculaner. J. d. St. 374.

Camillus zog gegen die Tusculaner zu Felde, durch eine bewunderungswürdige List aber entzogen sie sich aller

---

*) οἰκέτȣ ἔργον ἐγένετο.

**) Reimar. Nro. 31.

***) Majo S. 155.

Gefahr. Als hätten sie Nichts verbrochen, und die Römer keinen Unwillen gegen sie, als kämen diese als Freunde zu Freunden, oder zögen durch ihr Gebiet gegen Andere, veränderten sie Nichts in ihrer Lebensweise und ließen sich nicht in ihrer Ruhe stören, sondern blieben Alle bei ihren gewöhnlichen Geschäften und Tagewerken wie im Frieden an Ort und Stelle, nahmen das Heer in ihre Stadt auf, gaben ihm gastliche Zehrung und thaten ihm auch im Uebrigen alle Ehre als Freunde an. Die Römer thaten ihnen daher auch nicht nur Nichts zu Leide, sondern ertheilten ihnen später sogar das Bürgerrecht. *)

65. J. d. St. 378.

Die Gattin des Rufus **) [deren Schwager,] zur Zeit Tribun, nach einem Geschäfte auf dem Markte, zurückkehrte, erschrak, als der Lictor, einer herkömmlichen Sitte gemäß, an die Thüre schlug, da ihr früher Nichts dieser Art vorgekommen war, und fuhr zusammen. Als sie nun von ihrer Schwester und den Andern ausgelacht und verspottet wurde: daß sie Nichts von dem Gebrauche bei Staatsämtern wüßte, weil ihr Mann noch keine der obern Ehrenstellen bekleidet hatte; grämte sie sich darob, wie bei dem durch Kleinigkeiten reizbaren Weibervolke zu geschehen pflegt, und ruhte nicht eher mit ihren Umtrieben, bis sie die ganze Stadt in Aufruhr gebracht hatte. ***) So führen oft kleine und gering-

*) Reimar. Num. 32.

**) Sonst heißt Dieser Stolo. Vergl. Liv. VI, 34.

***) Ich folge der Conjectur Majo's; θορυβῆσαι, statt des im Cod. stehenden θεραπεῦσαι.

fügige Anlässe viele und große Uebel herbei, wenn dabei Neid und Eifersucht in's Spiel kommen *).

66.

Im Unglücke beredet oft die Hoffnung auf Rettung, selbst an Ungereimtheiten zu glauben.

Mehr und mehr lösten sie durch ihre fortwährenden Aufstände die Zucht des Staats, so daß sie Alles, worüber sich früher die heftigsten Kämpfe erhoben, mit der Zeit zwar nicht ohne Widerstand, aber doch ohne viel Schwierigkeit durchsetzten. Dion bemerkt: deßhalb erwähnte ich, obgleich ich sonst keine Abschweifungen liebe, seiner, und schrieb die Olympiade bei, damit die den Meisten unbekannte Zeit der Wanderung daraus deutlicher hervorginge **).

67. J. d. St. 386.

Publius [Manlius, der Dictator] hätte den Parteikampf der Römer beinahe beschwichtigt; denn er wählte den Licinius Stolo, einen Plebejer ***) zu seinem Reiterobersten. Diese Neuerung verdroß zwar die Patricier, gewann aber die Andern in dem Maße, daß sie für's folgende Jahr nicht auf

---

*) Majo S. 155. 156.

**) Majo 156. M. meint, Dio spreche hier vielleicht von der Einwanderung des jüngern Dionysius nach Italien, doch führt er auch andre Vermuthungen an.

***) Der Text scheint verstümmelt und Reimar. schlägt statt der Worte προσείλετο, ὄντα ἵππαρχον die annehmliche Ergänzung vor: προσείλετο καίπερ ἐκ τȣ πλήθες ὄντα, ἵππαρχον.

dem Consulate bestanden, sondern Kriegstribunen wählen ließen. Da sie hierauf auch in andern Stücken einander nachgaben, so hätten sie sich vielleicht gänzlich ausgesöhnt, wenn sie nicht der Volkstribun Stolo durch das Sprichwort: wer nicht äße, der sollt' auch nicht trinken *), beredet hätte, von Nichts abzustehen, sondern alle ihre Forderungen, als unerläßlich, durchzusetzen **).

68. Marcus Curtius. J. d. St. 393.

Als sich durch ein Erdbeben in Rom auf dem Markte ein Schlund öffnete, sollte sich nach einem Sibyllinischen Spruche der Schlund schließen, wenn das Kostbarste auf Erden in denselben hineingeworfen würde. Da nun Viele, die Einen diese, die Andern jene Kostbarkeiten hinabwarfen, und der Schlund immer sich nicht schloß, so erklärte Curtius, an Leib und Geist der trefflichste Mann, daß er den Sibyllenspruch besser als die Andern verstände, denn der kostbarste Schatz für die Stadt sey des Mannes Tapferkeit; damit legte er sich die Waffen an, bestieg sein Schlachtroß, und sprengte mit unverwandtem Gesicht in den Abgrund hinab; da schloß sich die Erde; er aber wird als Heros verehrt ***).

Unter dem Consulate des Quintus Servilius öffnete sich mitten auf dem Markte ein Erdschlund. Als die Römer aus

*) Statt des Textes ὥς οὐκ ἀπίοιεν gebe ich Reimarus glückliche Conjectur ὥς οὐκ ἄν πίοιεν. Jenes hieße: daß sie das Forum nicht verlassen, bevor sie (den vorgesetzten Bissen) verschlängen; Reiske will für φάγοιεν ὑπατεύοιεν lesen.

**) Reimar. Nro. 33.

***) Majo S. 530. 531.

den Sprüchen der Sibylla ersahen, daß die Erde sich schließen werde, wenn das Kostbarste auf Erden in den Schlund geworfen würde, so brachten die Einen Gold, die Andern Silber, Andere Früchte, wieder Andere Anderes, als das Kostbarste herbei, und glaubten so dem heiligen Spruche zu genügen; da aber nichts desto weniger der Schlund geöffnet blieb, so erklärte Curtius, der schönste und trefflichste Mann, daß er den Sibyllenspruch besser als die Andern verstände; denn der kostbarste Schatz für die Stadt sey des Mannes Tapferkeit, und diese fordere der Orakelspruch. Mit diesen Worten legte er sich die Waffen an, und bestieg sein Schlachtroß; während Alle staunten, sprengte er unverwandt in den Abgrund hinab. Als die Erde sich schloß, verordneten die Römer, den Mann mitten auf dem Markte jedes Jahr als Heros zu verehren, nannten den Ort Libernus, und errichteten einen Altar; womit denn auch Virgilius einen Gesang beginnt *).

Kein sterbliches Geschöpf ist besser oder stärker als der Mensch; oder seht ihr nicht, daß alle Andern sich niederbeugen und immer erdwärts schauen, und nichts thun als was sich auf Nahrung und Befriedigung des Geschlechtstriebs bezieht; und dazu sind sie auch von der Natur selbst verdammt; wir allein schauen aufwärts und haben Verkehr mit dem

*) Bezieht etwa Dio Virgil Eclog. VII. Nymphae noster amor libethrides — hieher? die Stelle (Majo S. 531. 532.) findet sich ohne Angabe des Verfassers bei Suidas unter: Λίβερνος.

Himmel selbst, verachten, was auf der Erde ist, und gehen mit den Göttern selbst, als unsersgleichen, um; indem wir deren nicht irdische, sondern himmlische Sprößlinge und Geschöpfe sind; daher wir sie auch nach unserem Ebenbilde malen und gestalten; darf ich mich der Rede vermessen, so ist der Mensch nichts anderes als ein Gott mit sterblichem Körper, noch Gott etwas anderes als ein körperloser Mensch, und deßhalb auch unsterblich; Dieß auch gibt uns den Vorzug vor all den andern Geschöpfen; kein Geschöpf auf dem Lande gibt's, das wir nicht durch Schnelligkeit einholen, durch Stärke bändigen, oder auch durch Kunstgriffe fangen und uns dienstbar machen, — kein's im Wasser, kein's in der Luft; jene ziehen wir aus Abgründen, wohin unser Auge nicht reicht, herauf, diese aus den Lüften herab, wohin wir selbst nicht gelangen *).

[Marcus Curtius aber, ein Patricier, der schönste, stärkste, tapferste, verständigste junge Mann, erkannte den Sinn des Orakelspruchs, und sprach unter das Volk tretend folgendermaßen: „Was klagen wir, Männer Rom's die Göttersprüche der Dunkelheit, oder uns des Blödsinnes an? Wir sind Das, was gefordert und worüber gezweifelt wird; nicht wird man das Leblose höher als das Belebte, das Geist-, Vernunft- und Sprachlose höher, als das mit Geist, Vernunft und Sprache Begabte achten; wem sollten wir vor dem Menschen den Vorzug geben, um durch dessen Opfer den Erdschlund zu schließen? darf ich mich der Rede vermessen, so

*) Aus der ungedruckten vaticanischen Blumenlese, S. 211. Majo S. 533.

ist der Mensch nichts anderes, als ein Gott mit sterblichem Körper, noch Gott etwas anderes als ein körperloser Mensch, und daher unsterblich; und nicht allzufern steh'n wir der Götter Macht. Davon bin ich überzeugt, und wünschte auch euch davon zu überzeugen; glaubt nicht, daß ich zum Loose, zum Opfertod eines Mädchens, eines Knaben rathe; ich selbst weihe mich [für] euch, daß ihr mich heute, in diesem Augenblick, als Herold und Machtboten den unterirdischen Göttern sendet, auf daß ich hinfort euer Fürsprecher und Mitkämpfer werde." Als Curtius dieß gesprochen u. s. w. *).]

69. Manlius Torquatus. J. d. St. 394.

Manlius erlegte in einem Zweikampfe den König der Celten, zog ihm die Rüstung aus, nahm ihm die Halskette, den gewöhnlichen Schmuck der Celten, ab, und legte sie sich an; weßhalb er von seinen Mitbürgern Torquatus, d. h. der Halskettenträger, genannt ward, und diesen Beinamen, als Denkmal seiner Waffenthat, seinen Nachkommen hinterließ **).

Als die Lager einander gegenüber standen, nahm es Manlius, ein ausgezeichneter Römer aus dem Senatorstande mit dem Könige der Celten auf, welcher prahlerisch vortretend den tapfersten Römer zum Zweikampf ausgefordert, und streckte ihn tödtlich verwundet zu Boden. Er zog ihm die Rüstung aus, nahm ihm die Halkskette, den gewöhnlichen

*) Aus der Stelle Dio's in der ungedruckten vatic. Blumenlese ergibt sich, daß diese Rede des dem Tode sich weihenden Curtius bei Zonaras dem Dio entnommen ist. Majo, S. 534.

**) Majo S. 530.

Schmuck der Celten ab, und legte sie sich an; weßhalb er von seinen Mitbürgern Torquatus d. h. der Halskettenträger, genannt ward, und als Denkmal seiner Waffenthat, diesen Beinamen seinen Nachkommen hinterließ *).

70. J. d. St. 401.

Auf die Nachricht, daß die Römer einen Zug gegen sie vorhätten, schickten die Agylläer [Cäriten], ehe noch ein Beschluß gefaßt war, Gesandte nach Rom, und erhielten gegen Abtretung der Hälfte ihres Gebietes Frieden **).

71. J. d. St. 405.

Als sich Valerius zum Zweikampfe mit einem Anführer der Celten [Gallier] anschickte, setzte sich ihm ein Rabe auf dessen rechten Arm, mit dem Schnabel dem Celten zugekehrt, und mit den Krallen das Gesicht ihm zerkratzend und seine Augen mit den Flügeln bedeckend, gab er ihn, der sich nicht vorsehen konnte, in die Gewalt des Valerius; woher dieser den Beinamen Corvinus erhielt; denn corvus heißt Rabe.

[Bald die Backen mit den Krallen zerkratzend, bald hackte er mit dem Schnabel nach den Augen; als er aber aus der Mitte der Seinigen vortrat, setzte sich ein Rabe auf des Mannes rechten Arm, und während des Kampfes mit dem Schnabel wider den Celten gekehrt, auf ihn losfliegend, und mit den Krallen das Gesicht ihm zerkratzend, seine Augen mit den Flügeln bedeckend, gab er ihn, der sich nicht vorse-

*) Diese anonyme Stelle in Suidas, unter dem Worte Τορκουάτος, ist, durch Vergleichung des Planudischen Excerpt's, dem Dio zuzuerkennen. Majo S. 530. 531.

**) Reim. Nro. 142.

hen konnte, in die Gewalt des Valerius; indem er ihm mit dem Siege zugleich den Beinamen schenkte; denn er ward von da an Corvius [Corvinus] genannt *).]

72. J. d. St. 415.

Dieses und anderes der Art schützten sie auf solche Weise vor, nicht weil sie hofften, etwas davon durchzusetzen; denn sie kannten vor Allem den stolzen Sinn der Römer; sondern um durch Verweigerung ihrer Bitte, als Beleidigte, einen Vorwand zu Beschwerden zu haben. — Denn es lag am Tage, daß sie nur den Ausgang erwarteten, um sich dem Sieger anzuschließen. — Torquatus rückte es ihnen nicht vor, damit sie nicht aus Gelegenheit des Kriegs gegen die Latiner Feindseligkeiten anfangen möchten; er war nämlich nicht in allen Dingen so rauh, noch verfuhr er überall so strenge, wie gegen seinen Sohn **).

Torquatus war nicht in allen Dingen so rauh, noch verfuhr er überall so strenge, wie gegen seinen Sohn, sondern war nach dem Geständnisse Aller ein guter Rathgeber und geschickter Soldat; daher erkannten auch sowohl seine Mitbürger als seine Feinde an, daß die Entscheidung des Kriegs in seinen Händen gelegen, und er, an der Spitze der Latiner stehend, unfehlbar den Sieg auf ihre Seite gewendet hätte ***).

---

*) Majo S. 534. das erstere Bruchstück beweist, daß die aus Suidas unter dem Worte ἀμύσσειν aufgeführte Stelle aus Dio genommen ist. — Majo A. a. O.

**) Majo S. 156. 157. Dieses Bruchstück schließt sich ohne Zweifel an das nachfolgende an.

***) Reimar. Nro. 34.

73. J. d. St. 415.

Der Consul Manlius bekränzte seinen Sohn, weil er den Latiner Pontius in einem Zweikampf erlegt hatte, als Sieger, ließ ihn aber, weil er seine Befehle überschritten, unter dem Beile bluten; diese gräßliche That machte die Römer äußerst folgsam gegen ihre Obern *).

74. J. d. St. 415.

Als die Römer gegen die Latiner im Felde standen, und der Wahrsager den Römern den Sieg verhieß, wenn einer der Consuln sich den Göttern der Unterwelt weihen würde, legte der Consul Decius sein Kriegskleid ab, zog das heilige Gewand an und stürzte sich in's dichteste Gedränge der Feinde. Von allen Seiten von Geschossen getroffen stirbt er, die Schlacht aber entschied sich für die Römer **).

75.

Dio sagt: Wir finden es höchst wundersam: Wenn nämlich wirklich der Tod des einzigen Decius die Schlacht wiederherstellte, die Sieger besiegte, den Besiegten den Sieg gab, so sehe ich nicht ab, wie das Alles zuging. Wenn ich die Thaten gewisser Männer lese und weiß, daß Viele dergleichen Angaben zusammentrugen, so kann ich denselben den Glauben nicht versagen; wenn ich dagegen die Ursachen der Ereignisse erwäge, so ist mir das Ganze unbegreiflich; denn wie will Einer glauben, daß eine solche Selbstaufopferung eines einzigen Mannes einer solchen Menge Menschen Heil und

*) Majo S. 535.
**) Majo S. 534. 535.

Sieg bringen würde? Wie und durch welche Mittel Dieß geschieht, mögen Andere untersuchen *).

76.

Obgleich die Römer dem Torquatus, seines Sohnes wegen, so sehr gram waren, daß sie die gräulichsten Thaten davon manlianische nannten und ihm nicht verziehen, daß er, ungeachtet sein Sohn und sein Mitconsul todt war, einen Triumph feierte; so erwählten sie ihn doch, als ein anderer Krieg sie drängte, zum viertenmale zum Consul; er aber schlug das Consulat aus und verschwor sich mit den Worten: „ich könnte euch, und ihr könntet mich nicht ertragen **).“

77. J. d. St. 416.

Die Römer söhnten sich wieder mit den Latinern aus und schenkten denselben das Bürgerrecht, so daß sie die gleichen Rechte mit ihnen theilten. Sie gestanden, was sie den Krieg drohenden verweigert, und um dessen willen sie so viele Gefahren bestanden hatten, den Besiegten aus freien Stücken zu, indem sie den Einen dafür, daß sie im Kriege beigestanden, den Andern, daß sie während desselben ruhig geblieben, vergalten ***).

78. J. d. St. 426.

Die Römer beschloßen, die Privernaten zu fragen, welche Strafe sie nach solchem Unterfangen verdienten? Sie antworteten kühn: „die Strafe freier Männer, welche die Freiheit lieben.“ Als der Consul wieder fragte: „„Was

*) Majo S. 157. 158.
**) Majo S. 157.
***) Majo S. 158. 159.

werdet ihr thun, wenn ihr Frieden erhaltet?''" erwiederten sie: „erhalten wir ihn unter billigen Bedingungen, so werden wir ruhig bleiben, wenn man uns aber Unerträgliches befiehlt, werden wir kriegen. Sie bewunderten ihren Freisinn, und machten ihnen nicht nur bessere Friedensbedingungen, als den Andern — *).

79. J. d. St. 430. Rede des Vaters Rullus vor dem Volke. (Vergl. Liv. VII, 430 ff.)

Bedenke, daß Todesstrafen an solchen Männern vollzogen, die Schuldigen verderben, die noch gebessert werden konnten, die Andern aber um nichts besonnener machen. Die menschliche Natur will nicht, daß man, bei Drohungen, ihr Gesetz überschreite. Durch den Zwang der Furcht, den Uebermuth der Kühnheit, die Unbesonnenheit der Unerfahrenheit und das Ungestüm des Kraftgefühls, oder durch andere Reizmittel, wie deren so oft Einen wider Vermuthen anwandeln, führte sie, die Einen nicht einmal gedenkend der Strafen, sondern ohne Rücksicht auf sich selbst dem vorgesteckten Ziele zueilend, die Andern die Erreichung des Gegenstands ihrer Wünsche höher als sich selbst erachtend, zum Fehltritte; die bedachtsame Menschlichkeit bewirkt von Allem das Gegentheil; denn Verzeihung am rechten Orte hat schon manchen umgewandelt, besonders wenn Einer aus einem Ueberdrange von Muth, nicht aus Bösartigkeit, aus Ehrtrieb, nicht aus Schlechtigkeit gefehlt; vernünftige Schonung zähmt und mä-

*) Ebendas. das zweite Satzglied, welches mit ἀλλ' anfing, vergaß der Abschreiber wahrscheinlich über dem Ἀλλ' des nächsten Stückes. Majo 159. Nro. XXXII.

zeigt edeln Uebermuth und stimmt auch die Andern, wenn sie ihn gerettet sehen, unwillkürlich, zum Gehorsam um; denn Jeder gehorcht lieber, als er sich zwingen läßt, und hört lieber freiwillig auf das Gesetz, als durch Gewalt genöthigt; der freie Wille erscheint als Selbstbestimmung, was befohlen wird, das wird als etwas Unfreies abgewiesen. Die höchste Tugend und Macht besteht nicht im Tödten, was auch der Schlechteste und der Schwächste kann, sondern im Schonen und Retten Anderer, was Keiner unter uns wider seinen Willen kann. Ich wünschte ein Ende meiner Klagen; mein Geist ist erschöpft, meine Stimme versagt und wird durch Thränen gehemmt, die Angst schließt mir den Mund; und doch weiß ich nicht, wie ich schließen soll. Mein Unglück scheint mir, änderst du nicht deinen Sinn *), noch lange nicht geschildert, es erlaubt mir nicht zu schweigen; da, was immer ich zuletzt für die Rettung meines Sohnes spreche, mich, wie im Gebete, zu Weiterem drängt **).

80.

Denn er [der Dictator Papirius] fand es noch bedenklich, von der Hoheit der Gewalt, die er bekleidete, etwas zu vergeben; und als er schon, auf Rullus Rede, und weil er die ihm günstige Stimmung des Volkes sah, ihm das Leben schenken wollte, hielt er noch an sich, jenem zu willfahren,

---

*) Statt der unverständlichen Worte des Cod., τό γε πάθος ἄν γε μᾶλλον δόξῃ σοι μὴ δόξει ἐπί τι προφαινόμενον, οὐκ ἐπιτρέπει — lese ich ἄν γε μὴ ἄλλο δόξῃ σοι, μὴ δ. u. s. w.

**) Majo S. 159. 160.

und nahm sich, nachdem er ihm bereits verziehen, noch Zeit zur Erwägung, dann wandte er sein Gesicht, erhob, mit einem scharfen Blicke auf das Volk, seine Stimme und sprach *): .... Tiefes Stillschweigen erfolgte; allein die Menge blieb, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, nicht ruhig, sondern seufzte ihm zu, und murmelte unter sich. Zwar hörte man Niemand sprechen, es war aber klar, daß sie die Rettung des Reiterobristen wünschte. Als dieß Papirius gewahrte und einen Aufstand befürchten mußte, ließ er von der Strenge seines Amtes, die er, zu ihrer Besserung, länger als er sollte, behaupten zu wollen sich stellte, nach, und gewann durch größere Milde die Liebe und Ergebenheit [der Soldaten]; so daß sie sich im Kampfe mit den Feinden wacker hielten **).

81. J. d. St. 432.

Von den Römern besiegt, schickten die Samniten Gesandte nach Rom und gaben ihnen alle Gefangenen, welche sie hatten, zurück, auch plünderten sie das Eigenthum des Papirius ***), eines ihrer angesehensten Männer, auf den sie die ganze Schuld des Krieges schoben, und zerstreuten die Gebeine desselben, weil er sich vorher entleibt hatte.

Sie erhielten aber den Frieden nicht. Weil man ihnen nicht trauen zu dürfen glaubte, und sie immer nur aus Noth, um ihren jedesmaliger Besieger zu täuschen, Friedensanträge zu machen schienen, bekamen sie nicht nur keine friedliche

*) Hier fehlt die Rede des Dictators.

**) Majo S. 160. 161.

***) Leunclav liest am Rande Παπίς. Vergl. Liv. VIII, 59.

Antwort, sondern mußten sich auch auf einen unversöhnlichen Krieg gefaßt machen. Denn die Römer beschloßen, obgleich sie die Gefangenen behielten, einen unversöhnlichen Krieg wider sie zu führen *).

82. J. d. St. 433.

Unter den vielen wunderbaren Wechselfällen des menschlichen Lebens zeichnet sich nicht wenig auch derjenige aus, der sich damals ereignete: die Römer, welche in ihrem Uebermuthe beschlossen, von den Samniten keinen Friedensherold mehr anzunehmen, und gehofft hatten, sie allesammt in einer Schlacht zu Paaren zu treiben, kamen in große Gefahr und erlitten einen Schimpf, den sie noch niemals erlebt hatten. Jene, welche über die Nichterlangung des Friedens in größter Furcht geschwebt hatten, bekamen das ganze Heer in ihre Gewalt und schickten es durch das Joch. So sehr hatte sich ihr Glück gewendet **).

85.

Die Feindschaften werden durch Wohlthaten aufgehoben; und je größere Feindschaft Einer hegt, wenn er nun gegen Erwarten Rettung statt Rache findet, desto eher entschlägt er sich dieser und gibt sich von jener besiegt. Wie der Haß Derer, die sich entzweien und von Freundschaft zur Feindschaft übergehen, größer ist, so lieben Diejenigen, welche, nach einem Zerwürfnisse Gutes erfahren, die Thäter mehr, als die jederzeit Wohlthaten genossen. Die Römer zumal wollen im Kriege die ersten seyn, schätzen aber auch die Tu-

*) Reimar. Nro. 143.
**) Majo S. 161.

gend und buhlen um den Preis der Ehre, indem sie Gleiches mit Gleichem im Uebermaße zu vergelten trachten *).

Die Wohlthaten sind ein Ergebniß freier Entschließung bei den Menschen, nicht der Unwillkürlichkeit, der Uebereilung, der Hinterlist, oder eines sonstigen Beweggrunds, durch freie Wahl werden sie mit willigem, geneigtem Sinne vollbracht; und deßhalb muß man Diejenigen, die sich Etwas zu Schuld kommen ließen, bemitleiden, ermahnen, zurechtweisen, lieben, denselben mit Gutem vergelten; und wenn auch von den Menschen beides geschah, so ziemt es unsern Sitten weit mehr, des Guten, als des Unrechten zu gedenken **).

Großes darf man sich darauf einbilden, wenn man dem Beleidiger vergilt ***), noch mehr aber, wenn man dem Wohlthäter erkenntlich ist †). — Die Menschen schmerzt durchaus mehr die angethane Schmach, als die Wohlthat sie erfreut; sie verfolgen mehr Diejenigen, welche ihnen Etwas

---

*) Hier bricht der Text ab; wenn man aber annehmen darf, daß das Florilegium vatic. S. 46, (Majo S. 535. 536.) seine Auszüge nach der Textfolge machte, so gehören, die Stücke κγ', κδ' in die Lücke der Rede des Herennius, da κέ (Majo 536.) dasselbe Excerpt gibt, womit die Rede (Majo 162.) wieder beginnt, mit der einzigen Veränderung, daß es statt des dortigen ὅτι, γὰρ setzt. Ich schalte in obiger Voraussetzung die benannten Fragmente hier ein.

**) Majo S. 535.

***) Ich lese statt ἀμείνασθαι — ἀμείβεσθαι.

†) Majo S. 536..

zu Leide thaten, als sie dem Wohlthäter vergelten; indem sie die Schande der Undankbarkeit gegen ihren Retter für nichts achten, wenn es ihren Vortheil gilt, und selbst wenn's gegen ihren Nutzen ist, ihre Leidenschaft gewähren lassen. — Aus solchen Gründen ermahnte er sie, nach seiner Weisheit und der dem Alter eigenen Erfahrung, nicht die augenblickliche Lust, sondern das künftige Leid vor Augen zu haben *).

84.

Die Capuaner kränkten die besiegten Römer, als sie nach Capua kamen, weder durch Worte, noch durch die That, gaben ihnen vielmehr Nahrung und Pferde, und nahmen sie wie Sieger auf. Sie, welchen sie wegen des durch sie Erlittenen, den Sieg nicht wünschten, bemitleideten sie in dem jetzigen Unglück. Die Römer waren, auf die Kunde von diesen Unfällen, in großer Noth, und wußten nicht, ob sie sich über die Rettung der Soldaten freuen, oder ärgern sollten. Sie verwünschten die unwürdige, unerhörte Beschimpfung, zumal durch die Samniten, und hätten lieber die Ihrigen alle verloren gegeben; wenn sie aber bedachten, daß in diesem Falle auch alle Uebrigen gefährdet waren, so war ihnen doch ihre Rettung nicht unerwünscht.

Alle Menschen müßen, ohne daß man es ihnen verargen dürfte, auf ihre Rettung bedacht seyn, und, wenn sie in Gefahr sind, kein Rettungsmittel unversucht lassen.

Bei Göttern und Menschen findet Verzeihung, wer wider seinen Willen etwas thut **).

---

*) Majo S. 162.

**) Majo S. 162. 163.

Die Samniten schloßen die Römer in Engpässe ein und nöthigten sie zu schimpflichen Verträgen, indem sie dieselben unbewaffnet einzeln durch das Joch ziehen ließen. Die Stadt aber erklärte den Vertrag für nichtig und lieferte die Consuln, die solchen geschlossen, den Feinden aus, indem sie auf sie die Sühne des gebrochenen Vertrags abwälzte *).

Als die Samniten sahen, daß man ihnen weder den Vertrag hielt, noch sonst erkenntlich war, vielmehr statt der Vielen Wenige mit Umgehung der eidlichen Verpflichtungen auslieferte, wurden sie äußerst aufgebracht, und riefen, die Rache der Götter erflehend, Einige namentlich auf **), forderten, ihre Eidschwüre vorrückend, die Kriegsgefangenen zurück, und hießen sie nackt zu demselben Joche zurückkehren, von dem sie sie aus Mitleid entlassen hätten, damit sie die Heilighaltung ihrer Eide durch die That bewiesen; die Ausgelieferten aber schickten sie zurück, sey es, weil sie sie, die Nichts verbrochen, nicht verderben, oder dem Volke den Eidbruch zuschieben, und durch einzelner Männer Bestrafung die Andern nicht für entbunden erklären wollten; Dieß thaten sie, indem sie auf eine billige Genugthuung hofften ***).

85. J. d. St. 434.

Die Römer wußten den Samniten für die Schonung der Ausgelieferten nicht nur keinen Dank, sondern begannen, als hätten sie dadurch eine neue Unbilde erlitten, voll Erbitterung den Krieg, besiegten sie und thaten ihnen dieselbe Strafe

*) Majo S. 535.

**) Vergl. Livius IX, 11.

***) Majo S. 163.

an; denn die Waffen sprechen gewöhnlich anderes Recht, als die Gesetze; der Sieg ist nicht immer auf Seiten der Beleidigten; der Krieg verfügt eigenmächtig alles zum Vortheile des Siegers und verkehrt oft die Satzung des Rechts in das Gegentheil *).

Die Römer besiegten die Samniter und schickten auch ihrerseits die Kriegsgefangenen unter dem Joche durch, indem sie durch Vergeltung gleicher Schmach die ihrige hinlänglich gerächt zu haben glaubten. So zeigte das Glück, das beiden Theilen in kürzester Frist zum Gegentheil umschlug, und den Samniten durch die von ihnen mit Schmach Belegten wiedervergalt, seine Allgewalt **).

86. J. d. St. 435.

Papirius rückte gegen die Samniten in's Feld, schloß sie (in die Stadt) ein und belagerte sie. Als ihm hier Einer vorrückte: daß er viel Wein trinke, sagte er: „daß ich kein Säufer bin, ersieht Jedermann schon daraus, daß ich am frühesten aufstehe, und am spätesten schlafen gehe; weil ich aber bei Tag und bei Nacht für das Gemeinwohl sorge und nicht leicht einschlafe, genieße ich den Wein, um mich in Schlaf zu bringen."

Als er einmal selbst die Wachen besuchte, und den Anführer der Pränestiner nicht auf dem Posten fand, ließ er ihn kommen, und befahl dem Lictor das Beil bereit zu halten. Als Jener erblaßte und erschrack, begnügte er sich mit seiner Furcht und verfügte weiter Nichts gegen ihn, sondern

---

*) Majo S. 163. 164.
**) Majo S. 164.

befahl dem Lictor, einige Wurzeln neben den Zelten auszureuten, damit die Vorbeigehenden sich nicht daran stoßen *).

87.

Das Glück bleibt meistens einem nicht immer getreu, sondern verführt sogar Viele zur Unvorsichtigkeit. **)

88. Fabius Rullus. J. d. St. 445.

In der Stadt wünschte man den Papirius zum Dictator. Da man aber besorgte, Rullus möchte ihn, wegen Dessen, was ihm als Reiterobristen begegnet war, nicht ernennen wollen, bat man ihn durch Abgeordnete, das Gemeinwohl seiner Feindschaft vorzuziehen. Er gab den Abgesandten keinen Bescheid; als es aber Nacht ward, (denn zur Nachtzeit mußte herkömmlicher Weise der Dictator ernannt werden) erklärte er ihn dazu, und erwarb sich dadurch das größte Lob ***).

89. J. d. St. 457.

Appius der Blinde und Volumnius geriethen mit einander in Streit; wobei Volumnius, als Appius in der Versammlung gegen ihn äußerte, daß er durch ihn weiser geworden sey und es ihm nicht danke, zugab, daß er weiser geworden sey; daß aber Jener an Kriegserfahrung Nichts gewonnen hätte †).

90. J. d. St. 459.

Im Augenblicke wußte das Volk nicht, sollte es der Wahrsagung glauben, oder nicht, denn es wollte überhaupt

*) Majo S. 164.
**) Majo S. 165.
***) Reimar. Nro. 35.
†) Majo S. 165.

nicht hoffen, weil es nicht wollte, daß davon irgend Etwas geschehe; dagegen wagte es auch nicht, Allem den Glauben zu versagen, weil es lüstern nach dem Siege war; so lebte es nun unter Schrecken und Furcht in der peinlichsten Ungewißheit. Als aber Alles nach einander eintraf, paßten sie die Deutung der Erfahrung an, und er selbst suchte aus der Voraussicht des Unbekannten den Ruhm der Weisheit zu erlangen *).

91. J. d. St. 459.

Die Samniten, ergrimmt über die ungünstigen Erfolge, und nicht verwindend, daß sie immer die Besiegten waren, beschloßen, in einem entscheidenden verzweifelten Kampfe entweder obzusiegen, oder männiglich umzukommen. Sie hoben die ganze waffenfähige Mannschaft aus und ließen sie die furchtbarsten Eide schwören, daß sie selbst nicht vom Wahlplatze fliehen, und Jeden, der es zu thun versuchte, niederstoßen wollten **).

92. J. d. St. 463.

Auf die Nachricht, daß der Consul [Quintus] Fabius [Maximus Gurges] eine Schlacht [gegen die Samniten] verloren habe, wurden die Römer sehr aufgebracht, riefen ihn in die Stadt und stellten ihn zur Rechenschaft. Er wurde in der Volksversammlung heftig angeklagt, (seines Vaters Ruhm lag schwerer auf ihm als alle andere Beschuldigungen,) und man erlaubte ihm nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung.

*) Ebendas. vergl. Livius X, 31.
**) Majo S. 165. 166.

Der Greis sprach zwar Nichts zu des Sohnes Entschuldigung, zählte aber seine und seiner Vorfahren Thaten auf und verbürgte sich, daß er nichts derselben Unwürdiges thun werde. So besänftigte er ihren Zorn, besonders da er die Jugend seines Sohns zur Entschuldigung anführte.

Er ging nun sogleich mit ihm zum Heere ab, schlug die auf ihren Sieg stolzen Samniten und eroberte ihr Lager nebst vieler Beute. Die Römer priesen Jenen jetzt hoch und ließen dem Sohn auch künftig als Proconsul den Oberbefehl, nur sollte er den Vater als Unterbefehlshaber bei sich behalten. Ohne Schonung des Alters unterstützte ihn Dieser überall mit Rath und That; auch die Bundesgenossen gingen, seiner frühern Thaten eingedenk, ihm willig an die Hand. Bei all dem merkte man nicht, daß Alles durch ihn geschah; er blieb, als wäre er wirklich nur des Sohnes Rathgeber und Untergebener, sehr bescheiden und schrieb allen Ruhm der Thaten Diesem zu *).

93. J. d. St. 463.

Die Soldaten, welche mit Junius und Postumius ausgezogen, erkrankten auf dem Weg; als Ursache wurden die Anstrengungen bei der Fällung des Waldes angegeben. Darob zurückgerufen, gab er aber auch hier ihnen nicht viel Gehör, indem er sagte [daß der Senat] über die Privatleute, aber [nicht über die Consuln zu befehlen habe] **).

---

*) Reimar. Nro. 36.

**) So weit verständlicher Text. Jetzt folgen einzelne abgerissene Worte, die ich in der Ursprache beisetze und Klügern die Ergänzung überlasse: καὶ ... ἀφθονέστερον μὲν..

94. J. d. St. 461 — 468.

— — — *) Als ihnen endlich die Vornehmen viel mehr als sie anfangs gehofft hatten, zugestehen wollten, gaben sie sich nicht mehr zufrieden, sondern wurden, je mehr sie Jene nachgeben sahen, als hätten sie ein Recht darauf gewonnen, nur noch dreister; und wegen der fortwährenden Zugeständnisse schlugen sie Diese, als wären sie nothwendig, für nichts

---

ἀνδρῶν πολλ... ἐπὶ φιλοτιμίᾳ.... Φαβρίκιος... τὰ πράγματα... τήντε ἄλλην ἀρετὴν... καὶ προ... ἐςὶν ὑπὸ τȣ̃ πολίτȣ... ἢ ὑπὸ τῶν πολεμίων συλλεχθῆναι.

*) Da dieses Fragment keinen verständlichen Zusammenhang gibt, setze ich den Urtext bei: Ὅτι Κούριος... τὰ πεπραγμένα μὲν.. ἔφη.... εἰσηγȣμένων τῶν δημάρχων... πολλάκις..... βȣλομένων· τῶν δὲ... δυνατοῖς ἢ τȣ̃τον...... καὶ ἐκείνȣς τȣ̀ς... ετες ἰκονίσασθαι· καὶ ἐν μὲν τῷ παραχρῆμα οἵ τ᾽ἀσθενέστεροι ἦσαν... καὶ τȣ̃ παντὸς ἁμαρτήματος... προσεκ... το· καὶ οἱ εὐπορώτεροι θαρσήσαντες ὡς ȣ̓δέτερον ἀναγκασθήσονται ἤχθρ... ἐπειδὴ δε ἐνίσχειν το μετασάντι ἔμελλε, ἐς τ᾽ȣ̓ναντίον ἀμφοτέροις αὐτοῖς περιέςη· τοῖς δὲ ὀφείλȣσιν οὐδέτερον ἔτ᾽ αὐτῶν ἐξήρκησε, καὶ τοῖς δυνατοῖς ἀγαπητὸν ἐυδοκεῖν.. ἐιωθ.. καὶ τῶν ἀρχαίων ςερηθεῖεν· ȣ̓́τ᾽ οὖν ἐν τῷ παρόντι... διεκρίθη· καὶ μετὰ τȣ́των ἐπὶ μακρότερον ἐσ τὸ... συνέβαλλεν ἀλλήλοις οὐκ ἄλλοιον ἢ ἐν τῷ καθεςῶτι προσώπῳ ἐποίȣν· Hier beginnt unsre Uebersetzung.

mehr an, und trachteten nach Anderem, indem sie das bereits Errungene als Brücke gebrauchten *).

95. J. d. St. 469. ?

Als die Feinde einen zweiten Feldherrn ankommen sahen, waren sie nicht mehr auf das gemeinsame Heil des Heers bedacht, sondern Jeder suchte, wie er sich selbst retten möchte, wie es bei Heeren zu geschehen pflegt, die nicht aus Einem Volke bestehen, nicht die gleichen Veranlassungen zum Kriege haben, noch unter Einem Feldherrn stehen; so lange es gut geht, stimmen sie zusammen, bei Unfällen aber hat Jeder blos sich selbst im Auge. Sobald es dunkel ward, nahmen sie, ohne gegenseitige Rücksprache die Flucht, denn in Masse glaubten sie sich weder durchschlagen, noch unvermerkt entkommen zu können; wenn aber Jeder für sich, und wie sie glaubten, allein es thäte, so würde es ihnen leichter [gelingen weßhalb sie auch so] Jeder nach dem eigenen Gutdünken mit so viel Sicherheit, als sie konnten, sich auf die Flucht begaben *).

96. J. d. St. 471.

Als die Römer erfuhren, daß die Tarentiner und einige Andere sich zu einem Kriege gegen sie rüsteten, schickten sie den Fabricius als Gesandten zu den verbündeten Städten, um sie vor Neuerungen zu warnen. Die aber nahmen ihn fest und verleiteten durch Gesandtschaften an die Tyrrhener,

*) Majo S. 166. 167.

**) Majo (S. 167.) hat die unleserlichen Worte des Cod. eingeklammert; was ich auch in der Uebersetzung that.

Umbrier und Gallier, die Einen gleich jetzt, die Andern nicht lange nachher zum Abfall *).

97. J. d. St, 471.

Dolabella griff die Tyrrhener, als sie über die Tiber setzten, an, und der Fluß ward mit Blut und Leichen angefüllt, so daß den Römern in der Stadt der Anblick der Flußströmung, ehe noch Botschaft kam, den Ausgang der Schlacht bezeichnete.

Von der Mündung der Tiber bis nach Rom sind es achtzehen Stadien **).

98. J. d. St. 472.

Die Tarentiner, obgleich sie selbst den Krieg angefacht, stellten sich immer noch, als ob sie friedliche Gesinnung heg-

---

*) Reim. Nro. 144. Unter Fabricius, ist hier Cajus Fabricius Luscinus gemeint. Ich vermuthe, daß diese Gesandtschaft den Kriegen, welche hier benannt werden, voranging, und daß dieses Fragment vielleicht selbst in das Jahr 469 und dem Fragmente Majo's, (Nro. 95. meiner Uebersetzung) vorzusetzen ist. Dann erklärte sich Nro. 95. und 97. Die Umbrier, die Gallier und andere Völkerschaften bekriegten zusammen die Römer und nach Diesen (vergl. Nro. 96. „die Andern nicht lange nachher") die Etrusker oder Tyrrhener. Vergl. Nro. 97. woran sich dann recht gut Nro. 98. anschließt. Daß diese Gesandtschaft der andern unter Postumius vorausgegangen seyn mußte, geht schon daraus hervor, weil sie vom Kriege abmahnen, nicht aber über bereits vorgefallene Unbilden Beschwerde führen sollte. Also ist es durchaus unzuläßig, sie, wie Lorenz S. 42 gethan, hinter Nro. 98. aufzuführen. Auch war in eben diesem Jahre, d. i. 472 Fabricius Consul, wo ihm ein solcher Auftrag nicht wohl gegeben werden konnte.

**) Majo S. 536.

ten. Die Römer erfuhren zwar ihre Umtriebe, ließen sie jedoch unter den obwaltenden Umständen unangefochten. Als sie aber später glaubten, daß der Römer Macht nicht bis zu ihnen reichen, oder daß sie stets unbeachtet bleiben würden, weil nicht einmal Beschwerde eingelegt ward, trieben sie ihren Uebermuth noch weiter, zwangen die Römer gegen ihren Willen zu einem Kriege und bethätigten die Wahrheit des Spruches: Wenn das Glück Einen im Uebermaß begünstigt, stürzt es ihn ins Unglück; denn es verführt zur Ueberhebung und Aufgeblasenheit und bringt ihn so zu Fall *).

So sind auch sie aus ihrer Blüthe und ihrem Glück in gleichgroßes Unglück herabgestürzt **).

99. J. d. St. 472.

Lucius ***) [Cornelius] ward von den Römern nach Tarent gesandt. Die Tarentiner, welche das Bacchusfest feierten

*) Majo S. 168. 169. Vergl. Nro. 87. Dieses Fragment fand Majo in einer vaticanischen Blumenlese in etwas veränderter und berichtigter Form, vergl. S. 536. Ich gebe die Uebersetzung mit Hinweisung auf die Textverschiedenheit. Wenn das Glück Einen im Uebermaß so begünstigt, stürzt es ihn ins Unglück (συμφορᾶς σρ. α. καθίϛαντο nämlich εὐπραγίαν, oben, συμφορῶν σα. α. καθίϛανται Blumenlese) denn es verführt zur Unbesonnenheit; Besonnenheit nämlich verträgt sich nicht mit Aufgeblasenheit, und stürzt ins Verderben. προαγαγοῦσαι γ. ἀ. ἐς τὸ ἔκφορὰν τῷ χαύνῳ συνεῖναι, σφάλλουσιν. oben, προάγουσαι γ. ἀ. εἰς τὸ ἔκφρον (οὐδὲ γὰρ ἐθέλει τὸ σῶφρον τῷ χαύνῳ συνεῖναι) τὰ μέγιϛα σφάλλουσιν.

**) Majo S. 168.

***) Appian (s. dessen Fragm. bei Ursin.) erzählt die Geschichte

und am Abende voll Weines im Theater *) saßen, argwöhnten, er komme mit seinen Schiffen in feindlicher Absicht, und, von Zorn und Trunkenheit getrieben, liefen sie ohne Weiteres wider ihn aus, fielen über ihn her, der keine Hand zur Gegenwehr rührte und nicht im Geringsten eine Feindseligkeit vermuthete, und warfen ihn nebst vielen Andern in das Meer. Die Römer, auf diese Kunde, wie sich denken läßt, höchst aufgebracht, beschlossen dennoch, nicht sogleich wider sie ins Feld zu rücken. Um aber nicht den Schein zu haben, als wollten sie ganz dazu schweigen, und um sie dadurch nicht noch dreister zu machen, schickten sie Gesandte ab. Die Tarentiner, weit entfernt, sie wie sichs gebührte, aufzunehmen, oder ihnen die geeignete Antwort zu geben, verhöhnten sie, ehe sie ihnen noch Gehör gegeben, sowohl über anderem, als auch wegen ihrer Kleidung. Es war Dieß die städtische, die wir auf dem Markte tragen. Diese hatten sie angelegt, sey es der größern Feierlichkeit wegen, oder um denselben dadurch Ehrfurcht einzuflößen.

---

etwas anders: Cornelius war mit zehen bedeckten Schiffen ausgesegelt, um Großgriechenland zu befahren. Ein Demagoge zu Tarent, Namens Philocharis, wegen seines schändlichen Lebens Thais zubenannt, erinnerte die Tarentiner an alte Verträge, nach denen die Römer nicht über das Vorgebirg Lacinium hinausschiffen dürften. Hierdurch aufgereizt liefen die Tarentiner gegen Cornelius aus, versenkten ihm vier Schiffe und nahmen eines sammt der Bemannung weg. Nach Zonaras hieß der Befehlshaber der Schiffe Lucius Valerius. — Dieser wollte in den Hafen von Tarent, als einen befreundeten, einlaufen u.s.w.

*) Das größere Theater lag nach Florus, I, 18. über dem Hafen und gab eine Aussicht auf das Meer.

Sie standen nun truppenweise zusammen und verhöhnten sie. Denn auch damals feierten sie gerade ein Fest, das sie, die auch sonst nicht sehr bescheiden waren, noch muthwilliger machte. Zuletzt stand Einer neben Postumius hin, bückte sich, verrichtete seine Nothdurft, und beschmutzte sein Kleid. Als alle Andern darüber aufschrien, es als eine Heldenthat lobpriesen, viele muthwillige Spottlieder auf die Römer sangen, und mit Hand und Fuß den Takt dazu schlugen, sprach Postumius: „Lacht nur, lacht, so lange ihr noch könnt. Denn lange werdet ihr weinen, wann ihr dieß Kleid mit eurem Blute abwaschen müßt *).“ Auf diese Rede enthielten sie sich des Spotts, thaten aber Nichts, die Verhöhnung abzubitten, sondern rechneten sichs noch als Wohlthat an, daß sie dieselben unversehrt ziehen ließen **). Als Meton die Tarentiner vergeblich ermahnt hatte, keinen Krieg mit den Römern anzufangen, entfernte er sich aus der Versammlung, bekränzte sich und kehrte mit Festgenossen und einer Flötenspielerin zurück. Als er nun sang, und den Cordax ***) tanzte, standen sie von der Berathung ab, und schrieen und klatschten ihm zu, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt. Er aber erbat sich Stille und sprach: „Jetzt

---

*) Reimar. Nro. 145.

**) Diesen Zusatz gibt Majo S. 168. nachdem er die Rede des Postumius folgendermaßen eingeleitet hatte: Postumius sprach, als die Tarentiner sein Kleid beschmutzten, und unter Händeklatschen und rythmischem Fußschlage Spottlieder absangen —.

***) Ein plumper, unanständiger Tanz, in der alten Comödie gebräuchlich, den nur trunkene und ungebildete Leute tanzten.

noch dürfen wir uns im Wein ergehen und guter Dinge seyn; wann ihr aber thut, worüber ihr zu Rathe geht, werden wir als Sklaven dienen *)."

100. Cajus Fabricius.

Cajus Fabricius stand im Uebrigen dem Rufinus gleich, in Hinsicht der Unbestechlichkeit aber übertraf er ihn weit. Er war durchaus keinem Geschenke zugänglich und fand deshalb an Jenem keinen Gefallen, war vielmehr beständig mit ihm entzweit; gleichwohl gab er ihm seine Stimme zum Consulate. Denn er hielt ihn zur Führung des Kriegs am geeignetsten und setzte seine Privatfeindschaft dem Vortheil des Staates nach. Dadurch erwarb er sich Ruhm, da er sich auch über den Neid erhaben zeigte, den oft auch bei den verdienstvollsten Männern der Ehrgeiz in so hohem Grade erzeugt. Denn, als ächter Patriot, dem Nichts an Auszeichnung lag, hielt er es für einerlei, ob dem Staate durch ihn selbst, oder einen Andern, wenn er auch sein Feind wäre, geholfen würde **).

101. Cineas.

Durch Cineas soll Pyrrhus mehr Städte, als durch das eigene Schwert erobert haben. Er war, nach Plutarch ***), ein guter Redner und an Stärke der Beredsamkeit allein mit Demosthenes zu vergleichen. Weil er nun, als verständiger Mann, das Thörichte des Feldzuges einsah, machte er dem Pyrrhus Vorstellungen dagegen. Dieser gedachte, ver-

*) Majo 168. 169.

**) Reimar. Nro. 37.

***) Plut. Pyrrhus Cap. 14. Ed. Hutten. Vol. III. S. 21.

möge seiner Tapferkeit, den ganzen Erdkreis sich zu unterwerfen; Jener rieth ihm, er sollte sich mit dem eigenen Lande, als hinreichend zur Glückseligkeit, begnügen. Die Kriegslust des Mannes und seine Herrschsucht, mächtiger als des Cineas Rath, hatten zur Folge, daß er nach dem Verluste vieler Tausende von Kriegern in den Schlachten aus Sicilien und Italien schimpflich abziehen mußte *).

102.

Der König Pyrrhus herrschte über das sogenannte Epirus und hatte sich den größten Theil Griechenlands theils durch Wohlthaten, theils durch den Schrecken seiner Waffen zu eigen gemacht. Die damals mächtigen Aetoler, der Macedonier Philippus **) und die Fürsten Jllyriens buhlten um seine Gunst. Denn durch seine glänzenden Anlagen, seine hohe Bildung und seine Gewandtheit in Geschäften that er es Allen zuvor; so daß seine Persönlichkeit seine und seiner Bundesgenossen Macht, so groß sie auch war, überwog ***).

103.

Pyrrhus, der König von Epirus, trug den Sinn noch höher, da er von den auswärtigen Völkern als der geeignetste Gegner der Römer angesehen ward; und betrachtete es als glücklichen Umstand, daß er den Schutzsuchenden, zu-

*) Reimar. Nro. 38.

**) Der älteste Sohn Cassanders, der ein Jahr lang auf dem Throne saß; passender wäre jedoch Alexander, Cassanders Sohn, angeführt, der, von dem ältern Bruder Antipater bedrängt, den Pyrrhus zu Hülfe rief und gegen Abtretung von Nymphäa, Ambracien, Acarnanien und Amphilochien in der Regierung bestätigt wurde.

***) Reimar. Nro. 39.

mal als Griechen, zu Hülfe kommen sollte; und daß er Jene unter einem schicklichen Vorwande zuvor angriff, ehe ihm von denselben Etwas zu Leide gethan ward; denn so sehr war er auf guten Ruf bedacht, daß er, obgleich schon längst auf Sicilien absehend *), und der Römer Macht zu demüthigen trachtend, Anstand nahm, als nicht Beleidigter, die Feindseligkeiten gegen sie zu beginnen.

Pyrrhus schickte nach Dodona **) und ließ das Orakel über den Feldzug um Rath fragen. Als ihm der Spruch ward: Wenn er nach Italien übersetze, Ῥωμαιὃς νικήσειν ***), legte er ihn nach seinen Wünschen aus, (so sehr verblendet oft die Begierde) und erwartete nicht einmal den Frühling †).

104. Jahr der Stadt 474.

Die Rheginer hatten sich von den Römern eine Besatzung erbeten; diese ward von Decius befehligt. Die Meisten von Diesen ließen sich, durch den Ueberfluß an Lebensmitteln, das müßige Leben und die, mit der heimischen verglichen, weit ungebundenere Zucht, besonders auf Antrieb

---

*) Wegen seiner Gemahlin Lanassa, Tochter des Agathocles, machte er Ansprüche auf den Besitz von Sicilien.

**) Ein berühmter Ort in Epirus mit einem Orakel des Jupiter. Neben seinem Tempel war der heilige Hain, in welchem sich die prophetische Eiche befand.

***) Die in den Griechischen Worten liegende Zweideutigkeit ist im Deutschen nicht leicht auszudrücken. Es heißt eben so gut: werden die Römer siegen, als auch, werde (er) die Römer besiegen, etwa: „So werde der Römer-Sieg erfolgen."

†) Majo S. 169.

des Decius, in den Sinn komm n, die vornehmsten Rheginer zu tödten und sich der Stadt zu bemächtigen. Weil die Römer mit den Tarentinern und dem Pyrrhus zu thun hatten, glaubten sie nach Willkühr schalten zu dürfen. Ein weiterer Beweggrund war, daß sie auch Messana im Besitze der Mamertiner sahen. Denn diese, Campaner, und von Agothocles, dem Beherrscher Siciliens, zur Beschützung der Stadt bestellt, hatten die Einwohner ermordet und sich in den Besitz der Stadt gesetzt *).

Sie getrauten sich indessen nicht, ihren Anschlag offen auszuführen, da sie ihrer zu Wenige waren; Decius unterschob Briefe, worin einige Bürger dem Pyrrhus anboten, sie (die Besatzung) durch Verrätherei in seine Hände zu überliefern, berief die Soldaten zusammen, las ihnen die angeblich aufgefangenen Briefe vor, und setzte sie durch eine passende Rede in Wuth, besonders als ein von ihm aufgestellter Bote die Nachricht brachte, es seyen Schiffe des Pyrrhus in der Gegend gelandet, um mit den Verräthern Abrede zu treffen. Andere, von ihm vorbereitet, vergrößerten die Sache und schrieen durcheinander, man müßte den Rheginern zuvorkommen, ehe man von ihnen gefährdet werde; wenn man sie unversehens überfalle, könnten sie schwerlich Widerstand leisten. Die Einen stürzten jetzt in ihre Quartiere, die Andern in die Häuser und machten die Mei-

*) Nach Polybius I, 7. ist die Geschichte etwas anders. Nach des Agathocles Tod mußten die Söldner, größtentheils Campaner, Syracus verlassen, fanden auf dem Rückwege in Messana gute Aufnahme und setzten sich durch schwarzen Verrath in den Besitz der Stadt.

ßen nieder. Einige Wenige lud Decius zum Gastmahl und tödtete sie *).

105.

Der Befehlshaber der Besatzung, Decius, ermordete die Rheginer und schloß ein Bündniß mit den Mamertinern, indem er sie, die sich der gleichen That vermessen, für die treusten Bundesgenossen hielt, weil ihm die Erfahrung sagte, daß viele Menschen sich wegen gleicher Verbrechen einander weit enger anschließen, als bei gesetzlicher Genossenschaft und Verwandtschaft zu geschehen pflegt.

Die Römer kamen darob in bösen Leumund, bis sie endlich gegen sie zu Felde rückten; weil sie nämlich durch wichtigere und dringlichere Angelegenheiten beschäftigt waren, glaubten Einige, daß sie gar Nichts aus der Sache machen wollten **).

106.

Die Römer geriethen auf die Nachricht, daß Pyrrhus komme, in große Furcht; denn sie hörten von ihm, daß er ein guter Kriegsmann sey, und ein kriegerisches, noch nie besiegtes Heer befehlige; wie es zu gehen pflegt, wenn man sich nach unbekannten, durch den Ruf gepriesenen, Männern erkundigt ***).

Menschen, welche unter verschiedenen Sitten aufgewachsen sind, und nicht dieselben Begriffe von Schlecht und Gut haben, können sich nimmermehr befreunden †).

*) Reimar. Nro. 40.
**) Majo S. 170.
***) Majo ebendas.
†) Majo S. 537. Dieses und das folgende Fragment scheint

Ehrgeiz und Argwohn sind die beständigen Begleiter der Tyrannen, weßhalb sie auch keinen wahrhaften Freund *) haben können; denn wer beargwohnt und beneidet wird, kann nicht von Herzen lieben; die gleiche Sinnesart und Lebensweise, daß man auf demselben Wege sein Glück und Unglück findet, macht allein wahre und beständige Freunde; gebricht es an einem dieser Dinge, so wird man blos den äußern Schein, keine zuverläßige Stütze der Freundschaft finden **).

107.

Wenn die Feldherrnkunst über ansehnliche Mittel verfügt, so trägt sie sehr viel zur Rettung und zum Siege bei; für sich allein aber vermag sie Nichts; denn auch keine andere Kunst richtet ohne den Dienst und die Beihülfe Anderer etwas aus ***).

Publius Valerius bekam die Kundschafter des Pyrrhus gefangen und ließ sie, nachdem sie sich im Lager gehörig umgesehen hätten, unversehrt frei, um dem Pyrrhus die schöne Haltung des Heeres, und gegen welche und in welcher Zucht gehaltene Männer er zu streiten hätte, zu verkündigen †).

Als Megacles gefallen, und Pyrrhus den Hut abwarf, änderte sich das Glück der Schlacht, denn den Einen gab

---

Majo'n einer Rede entnommen, welche zu Tarent in Betreff des Pyrrhus gehalten wurde.

*) Ich lese statt φιλίαν wegen des vorausgehenden μηδένα mit der vaticanischen Blumenlese (Majo S. 537.) φίλον.

**) Majo S. 170.

***) Majo S. 171.

†) Majo S. 537. 538.

die Rettung des Königs, und daß er gegen ihre Hoffnung, nach solcher Gefahr noch am Leben war, weit mehr Muth, als wenn man ihn gar nicht gefallen geglaubt hätte *).

Die Andern, zum zweitenmal getäuscht, verloren den guten Willen, da sie wiederum vergeblich Muth gefaßt und wegen dieses plötzlichen Uebergangs zur Furcht vor Schlimmerem, auch nicht mehr hofften, daß er später sich wieder ermannen werde **).

108.

Als Einige dem Pyrrhus zu dem Siege Glück wünschten, nahm er zwar die Ehre des Kampfes hin, sagte aber, wenn er einen zweiten Sieg wie diesen erkämpfe, sey er verloren. – Auch erzählt man von ihm, daß er die besiegten Römer bewundert und denselben vor seinen Soldaten mit folgenden Worten den Vorzug gegeben habe: „den ganzen Erdkreis wollt' ich bewältigen, wenn ich König der Römer wäre ***)!"

Pyrrhus ließ die in der Schlacht gefallenen Römer mit aller Sorgfalt beerdigen. Bewundernd den Ausdruck von Trotz, der auf den Gesichtern der Männer lag, und wie sie alle Wunden vorn auf dem Körper hatten, soll er die Hände zum Himmel aufgehoben, und um solche Bundesgenossen gebeten haben; denn so würde er leicht den ganzen Erdkreis bezwingen †).

*) Majo S. 171.

**) Majo S. 171. Majo bezieht diese Stelle auf die Italienischen Bundesgenossen des Pyrrhus, oder auf die Sicilianer.

***) Majo S. 171.

†) Majo S. 538.

Dieser Sieg verherrlichte den Pyrrhus, und machte ihm einen so großen Namen, daß Viele, die bisher parteilos geblieben, zu ihm übertraten, und alle säumigen Bundesgenossen sich bei ihm einstellten. Zwar bewies er keinen offenen Aerger über sie, mochte aber doch sein Mißtrauen nicht ganz verbergen; sondern er machte ihnen Vorwürfe über ihre Läßigkeit, doch so, daß er sie sich nicht entfremdete. Denn hätte er Nichts geäußert, so müßten sie ihn, glaubte er, für einen Thoren halten, der nicht einsehe, daß sie sich verfehlten, oder argwöhnen, daß er geheimen Groll wider sie trage, und ihn deßhalb verachten oder hassen und ihm nachstellen, um seiner Rache vorzubeugen. Daher sprach er freundlich mit ihnen und theilte ihnen selbst von der Beute mit *).

109. J. d. St. 475.

Pyrrhus suchte Anfangs die gefangenen Römer, deren er viele hatte, zu überreden, unter ihm gegen Rom zu dienen. Da sie sich aber weigerten, suchte er sie auf jede Weise zu gewinnen, ließ Keinen fesseln, noch ungütig behandeln, sondern wollte sie ohne Lösegeld freilassen und sich durch sie ohne weitern Kampf der Ergebenheit der Stadt versichern **).

110.

Die Römer, welche die Elephanten, da sie noch nie zuvor solche Thiere gesehen, in Schrecken versetzt hatten, gewannen bei dem Gedanken, daß auch sie sterblich wären, und daß kein Thier dem Menschen überlegen sey, sondern wenn

*) Majo S. 171. 172.

**) Reimar. Nro. 41.

auch nicht seiner Gewalt, doch seiner List erliege, wieder Muth *).

Die Soldaten des Pyrrhus waren theils aus angeborner Raubsucht, theils weil sie als Bundesgenossen kamen, sehr aufs Plündern erpicht, zumal da sie nur zugreifen durften und Nichts dabei zu fürchten hatten.

Die Epiroten, unwillig, daß sie, unter großen Hoffnungen ausgezogen, nichts als Anstrengungen hatten, plünderten selbst in Freundesland und thaten dadurch den Römern großen Vorschub; denn die Bewohner Italiens, welche ihm beigetreten waren, wurden ihm entfremdet, da sie sahen, daß sie ohne Unterschied das Gebiet der Verbündeten wie der Feinde verheerten; denn sie richteten ihr Augenmerk mehr auf Das, was Pyrrhus that, als was er verhieß.

Pyrrhus fürchtete sehr, von den Römern in unbekannten Gegenden eingeschlossen zu werden **), und als sich seine Bundesgenossen darüber aufhielten, sagte er, er sehe an dem Lande selbst, wie weit sie von den Römern abstünden; denn das Jenen unterthane Land habe allerlei Bäume, Weinpflanzungen und kostbare Landbauarbeiten, das seiner Freunde aber sey so verheert, daß man ihm nicht einmal ansehe, daß es jemals bewohnt worden sey ***).

*) Majo S. 172.

**) „Zonaras gibt an, daß Dieß auf seinem Zuge durch Etrurien gegen Rom gewesen sey; wogegen Andere behaupten, Pyrrhus sey niemals nach Etrurien gekommen; ohne Zweifel hat aber Zonaras seine Angabe aus Dio geschöpft.“ Majo.

***) Maj. S. 172. 173.

Staatliche Bibliothek Bamberg

112.

Als er bei seiner Rückkehr das Heer des Lävinus weit stärker als das frühere sah, meinte er, die niedergehauenen Heere der Römer wüchsen, gleich der Hydra [Köpfen], wieder auf. Er wagte deßhalb keine Schlacht *), stellte sich zwar in Schlachtordnung auf, griff aber nicht an **).

113.

Auf die Nachricht, daß der Gefangenen wegen Gesandte, und unter diesen Fabricius käme, schickte er ihnen, um sie vor Mißhandlungen der Tarentiner zu schützen, bis an die Grenzen eine Bedeckung entgegen, und holte sie dann noch in Person ein. Er führte sie in die Stadt, bewirthete sie herrlich und behandelte sie sehr zuvorkommend; indem er hoffte, sie würden um Frieden bitten und Bedingungen, wie sich von Besiegten erwarten ließ, annehmen ***).

Als aber Fabricius erklärte: „Die Römer haben uns gesandt, die Zurückgabe der in der Schlacht Gefangenen zu unterhandeln und für sie ein Lösegeld zu zahlen, über welches beide Theile übereinkommen würden;" war er sehr verlegen, daß er nicht sagte, sie kämen, um Friedensanträge zu machen. Er ließ sie abtreten, und berieth sich mit seinen Vertrauten, die er beizuziehen pflegte, über die Zurückgabe der Gefangenen, hauptsächlich aber über den Krieg und die

*) Zonaras hat die Worte: wagte deshalb keine Schlacht; gar nicht.

**) Majo S. 173.

***) Reimar. S. 146.

Führung desselben, ob er ihn mit aller Macht [verfolgen], oder auf irgend eine Weise — *)

„— — — — zu richten und in ungewisse Kämpfe und Schlachten zu stürzen. Deßwegen, Milo, folge mir und meinem alten Rathe **), und wende überall, wo es angeht, lieber Weisheit als Gewalt an. Denn Pyrrhus versteht Alles, was zu thun ist, aufs Beste, und braucht nicht erst von uns darauf geführt zu werden.“ So sprach er und Alle stimmten ihm bei; besonders da sie auf diesem Wege weder zu Schaden, noch in Gefahr kamen, auf dem andern aber beides zu befürchten hatten. Auch Pyrrhus war dieser Ansicht und sprach zu den Gesandten: „Weder früher bekriegte ich euch, ihr Römer, mit meinem Willen, noch auch jetzt. Es ist mir Alles an eurer Freundschaft gelegen, und deßhalb entlasse ich die Gefangenen alle ohne Lösegeld und schließe Frieden.“ Hierauf bezeigte er ihnen noch besonders alle Auszeichnung, damit sie ihm geneigt würden, oder wenigstens den Frieden auswirken möchten.

Pyrrhus suchte nicht nur die Andern für sich zu gewinnen, sondern besprach sich auch mit Fabricius auf folgende Weise: „Ich brauche nicht länger mit euch Krieg zu führen, Fabricius; ja ich bereue sogar, daß ich von Anfang an

*) Hier fehlt in dem Codex ein Folium, d. i. vier Seiten. Zonaras VIII, 4. aber gibt uns das hier Vermißte, des Pyrrhus Berathung mit seinen Freunden, ob er den Krieg verfolgen, oder Frieden schließen solle. Zwei sich bekämpfende Reden wurden gehalten, von deren zweiter (der des Cineas) wir nur noch die Schlußworte haben.

**) Cineas hatte dem Könige nämlich schon in Epirus von diesem Kriege abgerathen.

von den Tarentinern mich bereden ließ, hierher zu kommen, obgleich ich euch in einer großen Schlacht besiegt habe. Ich wünschte nun aller Römer Freund, vorzüglich aber der deinige zu werden; denn ich habe in dir einen äußerst wackern Mann gefunden. Ich bitte dich nun, mir den Frieden auszuwirken, und mir dann nach Haus und nach Epirus zu folgen: denn ich habe einen Feldzug gegen Griechenland vor, und bedarf deines Raths und deines Feldherrntalents."

Fabricius erwiederte: „Ich lobe es, daß du den Feldzug bereust und Frieden wünschest, auch werde ich dir, wenn er uns nützt, dazu behülflich seyn; denn gegen mein Vaterland zu handeln wirst du von mir als einem wackern Manne, wie du mich nennest, nicht verlangen. Einen Rath und Feldherrn nimm dir aber nicht aus einem Freistaat; ich wenigstens habe auch keine Muße dazu. Ich nähme auf keinen Fall dergleichen an, weil es überhaupt nicht ziemen will, daß ein Gesandter Geschenke nimmt. Ich frage dich nun, ob du mich für einen Biedermann hältst, oder nicht? denn wenn ich schlecht bin, wie achtest du mich der Geschenke würdig? wenn aber rechtlich, wie muthest du mir deren Annahme zu? Wisse denn, daß ich sehr viel besitze und mehr nicht bedarf; denn mir genügt, was ich habe, und ich begehre nach Fremdem nicht. Wenn du dich auch für noch so reich hältst, so bist du doch bitterarm; denn du hättest nicht Epirus, noch deine andern Besitzungen verlassen und wärest hierher übergesetzt wenn dir an Jenem genügte, und du nicht nach Mehrerem begehrtest. Wenn Einer so gemuthet ist und nimmer satt werden kann, der ist der ärmste Mann; — warum? Weil er nach Allem, was er nicht hat, als nach

einem nothwendigen Besitze begehrt, als ob er ohne selbiges nicht leben könnte. Wie gerne möchte ich dir, der du dich meinen Freund nennst, von meinem Reichthume mittheilen, denn er ist viel zuverläßiger und unsterblicher als der deinige; ihn beneidet, ihn belauert kein Volk, kein Tyrann, und Was das Schönste ist, je mehr ich davon mittheile, desto mehr nimmt er zu. Und worin besteht derselbe? Im freudigen Genusse Dessen, was man hat, als hätte man an Allem Ueberfluß; in der Enthaltung von Fremdem, als ob es großes Unglück brächte; darin, daß ich Niemand Unrecht, Vielen wohl thue, und in tausend andern Dingen, deren Aufzählung ermüden würde. So wollte ich lieber, wenn mir die Wahl nicht bliebe, durch fremde Gewalt, als durch Selbstbetrug zu Grunde gehen; denn das Eine verlangt oft so das Geschick, das Andere geschieht aus Bethörung und schmutziger Habsucht. Daher ist es noch vorzuziehen, lieber durch die Gewalt höherer Mächte, als durch eigene Schlechtigkeit zu fallen; denn in jenem Falle wird der Leib besiegt, in diesem geht auch die Seele mit zu Grunde. So wird Einer gewissermaßen Selbstmörder; weil er, wenn er sich nicht gewöhnt, mit dem Vorhandenen sich zu begnügen, in eine unersättliche Habsucht verfällt *)."

114. J. d. St. 476.

— Und ließen sich aufs Willigste zum Kriegsdienste einschreiben, indem Jeder glaubte, was er für sich unterlasse, würde zum Verderben des Vaterlands den Ausschlag geben **).

---

*) Majo S. 172 – 176.
**) Majo S. 176.

Solcher Art ist die Rede und hat solche Kraft, daß sie Jene andern Sinnes machte, mit Haß und Kampflust gegen Pyrrhus erfüllte und für Zurückweisung der Geschenke stimmte *).

115.

Als der Redner Cineas, welcher von Pyrrhus als Gesandter nach Rom geschickt worden war, bei seiner Rückkunft von ihm über den Glanz der Stadt Rom und Anderes gefragt wurde, antwortete er: Er habe die Vaterstadt vieler Könige gesehen; indem er damit andeutete, daß alle Römer solche Männer seyen, wie er selbst [Pyrrhus] bei den Hellenen seiner Vorzüge wegen geschätzt werde **).

116.

Wessen Selbstvertrauen unvermuthet geschmäht wird, der verliert auch an leiblicher Stärke.

Pyrrhus ließ dem Decius sagen, daß es ihm, wenn er Dieß vorhätte, d. h. ohne gefangen zu werden, sich tödten zu lassen, nicht gelingen werde, und fügte die Drohung bei, daß er, lebendig gefangen eines schimpflichen Todes sterben müßte. Die Consuln erwiederten, daß sie einer solchen That nicht bedürften; denn auf jeden Fall würden sie auch ohne Dieß mit Pyrrhus fertig werden ***).

117.

Als die Lager des Fabricius und des Pyrrhus †) einan-

*) Majo S. 176. 177.
**) Majo S. 538.
***) Majo S. 177.
†) Dasselbe Fragment (Majo S. 563.) hat blos: Als die Lager einander u. s. w.

der gegenüber standen, kam bei Nacht *) ein Arzt, oder ein anderer Tafelbeamter **) des Königs zu Fabricius und erbot sich, den Pyrrhus durch Gift aus dem Wege zu schaffen, wenn er von ihm eine gewisse Geldsumme erhalten würde. Fabricius aber verabscheute das Anerbieten ***), und schickte ihn dem Pyrrhus gebunden zu. Pyrrhus soll, voll Bewunderung über diese That, ausgerufen haben: Dieß ist Fabricius, und kein Anderer, den man schwerer von seiner angestammten Tugend, als die Sonne von ihrer gewohnten Bahn abbrächte. Pyrrhus aber ward, nachdem er Alles auf's Spiel gesetzt, gänzlich besiegt †).

118. J. d. St. 478.

Da die Bundesgenossen dem Pyrrhus keinen Beitrag geben wollten, so vergriff er sich an den Schätzen der Pherephatte ††), die für sehr reich gehalten wurden. Er plünderte sie und schickte den Raub auf Schiffen nach Tarent. Die Schiffsmannschaft kam beinahe ganz in einem Sturme um, die

*) Den Zusatz: bei Nacht (νύκτα φυλάξας) hat das Fr. S. 538. nicht.

**) Ein Arzt oder Tafelbeamter (τῶν περὶ τὴν τράπεζαν τȣ̃ βασιλέως τεταγμένων) statt dessen hat das Fr. 538. ein Mann aus der Bedienung des Königs (ἀνήρ τις τῶν περὶ τὴν θεραπείαν τȣ̃ βασιλέως.)

***) Statt des Worts Anerbieten (ἐπιχείρησις, eigentlich Attentat) hat das Fragm. 539.: verabscheute ihn.

†) Majo 538. 539. 563. Der Satz: Pyrrhus aber — findet sich in dem Fr. 539. nicht.

††) Ein Beiname der Proserpina. Vergl. Livius XXIX, 18.

Schätze und die Weihgeschenke aber wurden ans Land geworfen *).

119. J. d. St. 477.

— Da er sonst äußerst scharf gegen sie verfuhr, und seiner eigenen Sicherheit wegen mehr darauf Bedacht nahm, daß Keiner, wenn er auch wollte, ihm schaden konnte, als, daß er nicht den Willen dazu faßte. Weßhalb er viele der obrigkeitlichen Personen und selbst Derer, die ihn herbeigerufen hatten, theils weil er es ihnen verdachte, daß sie sagten, sie hätten ihn in den Besitz der Stadt gesetzt, theils weil er befürchtete, sie möchten sich, wie früher ihm, so auch irgend einem Andern ergeben, verbannte oder ermordete.

Ueber Folgendem ward Pyrrhus allgemein gelobt. Als einige junge Leute ihn bei einem Gastmahle verspottet hatten, wollte er anfangs die Sache untersuchen, um sie zu bestrafen; als sie aber sagten: Wir hätten noch viel mehr und Aergeres gesagt, wenn uns der Wein nicht ausgegangen wäre, lachte er und ließ sie frei **).

120.

Er wußte nicht, ob er den Einen zuerst, oder Beide zugleich angreifen sollte, und war in großer Verlegenheit; denn er getraute sich nicht das Heer zu theilen, weil er schwächer als die Feinde war, und doch wollte er dem Andern nicht ohne Weiteres das Land zur Plünderung überlassen ***).

---

*) Reimar. Nro. 42.

**) Majo S. 177. Pyrrhus war aus Sicilien zurückgekehrt. Vergl. Plut. 25.

***) Majo S. 178. Majo bezieht dieses Fragment auf den Aufenthalt des Pyrrhus in Syrakus, obgleich es auch von

121. J. d. St. 481.

Als der König Ptolemäus Philadelphus von Aegypten hörte, daß Pyrrhus schlecht davon gekommen war, und die Macht der Römer steige, schickte er ihnen Geschenke und schloß ein Bündniß. Die Römer, erfreut, daß er aus so großer Ferne *) ihnen solche Ehre bewies, ordneten eine Gegengesandtschaft an ihn ab. Als diese die von ihm erhaltenen prächtigen Geschenke in die Schatzkammer abliefern wollten, nahmen sie [die Römer] dieselben nicht an **).

122. J. d. St. 488.

Die Römer wurden, obgleich sie nach diesen Thaten zu größerer Macht gelangten, doch nicht übermüthig, vielmehr lieferten sie den Senator Quintus Fabius den Bürgern von Apollonia, einer am Jonischen Meerbusen gelegenen Corinthischen Pflanzstadt aus, weil er einige Gesandte derselben beschimpft hatte. Diese thaten ihm jedoch Nichts zu Leide, sondern schickten ihn nach Hause zurück ***).

123. J. d. St. 489.

Veranlassung des Zerwürfnisses war von Seiten der Römer, daß die Carthager den Tarentinern zu Hülfe kamen, von Seiten der Carthager aber, daß die Römer mit Hiero

---

den Tarentinern verstanden werden könnte. Ich halte dasselbe für einen Theil einer Schlußcharakteristik des Pyrrhus, wo es dann wohl hinter dem späteren (Nro. 122.) folgen konnte.

*) Ich nehme dieses ἐκὰ als Abstands- oder Entfernungsbestimmung.

**) Reimar. Nro. 147.

***) Reimar. 43. Vergl. Livius, Epit. L. XV.

Freundschaft schloßen. Wie immer sich Dieß auch verhielt, so nahmen sie, die in der That Größeres als Dieß bezweckten, aber nicht dafür angesehen seyn wollten, solchen Vorwand. In Wahrheit aber verhielt es sich anders. Die Carthager, im Besitze großer Macht, und die Römer, bereits erstarkend, beobachteten sich eifersüchtig, und wurden theils aus Begierde nach Mehrerm, die allen Menschen, besonders im Glücke, eigen ist, theils aus Furcht, zum Kriege getrieben; indem beide Theile den Besitz des Ihrigen nur durch die Zueignung des Fremden gesichert glaubten. Ueberhaupt war es schwer, und fast unmöglich, daß zwei freie, mächtige und stolze Völker, um es kurz zu sagen, als Nebenbuhler in der Schiffahrt, über Andere zu herrschen sich begnügten, einander selbst aber ferne blieben. Dieß und ähnliches, durch Zufall zusammengetroffen, bewirkte die Auflösung des Bündnisses und fachte den Krieg an. Dem Scheine nach galt der Kampf blos Messana und Sicilien, in der That aber waren sich beide Theile schon bewußt, daß von dort aus um die eigene Herrschaft gestritten ward, und nahmen an, daß die Insel, zwischen Beiden inne liegend, den Siegern einen sichern Anlauf gegen die Andern geben werde *).

126. J. d. St. 490.

Cajus Claudius trat in die Versammlung und erklärte, unter anderem, womit er die Gemüther zu gewinnen suchte, daß er zur Befreiung der Stadt gekommen sey; denn die Römer bedürften Messana's nicht; er werde, wenn er ihre Angelegenheiten geordnet, sogleich wieder zu Schiffe gehen.

*) Majo S. 178. 179.

Deßhalb verlangte er, daß auch die Carthager abziehen, oder, wenn sie Rechtsansprüche machten, dieselben zur Beurtheilung vorbringen sollten. Wie aber von der Mamertinern Keiner, aus Furcht, sich Etwas verlauten ließ, und die Carthager, welche die Stadt mit Waffengewalt inne hatten, nicht auf ihn achteten, sprach er: „Ein vollgültiges Zeugniß gibt das Stillschweigen Beider, der Einen, daß sie Unrecht haben; (denn wenn sie etwas Vernünftiges zu sagen wüßten, hätten sie es vorgebracht) der Andern, daß sie frei zu seyn wünschten; denn sonst hätten sie, zumal unter dem Schutze der Macht, sich freimuthig für die Sache der Carthager erklärt." Er schloß mit dem Versprechen, sowohl weil sie Italischer Abkunft wären, als auch weil sie um Beistand nachgesucht, ihnen Hülfe zu leisten *).

125.

Cajus Claudius verlor einige Dreiruder und rettete sich mit genauer Noth; allein weder Jener noch die Römer in der Stadt befaßten sich deßhalb weniger mit der See. Sonst wohl hätten sie in einem fehlgeschlagenen Versuch eine Götterweisung gesehen und an künftigem Gelingen verzweifelt; aus andern Gründen und vornämlich aus Eifersucht warfen sie sich aber jetzt nur um so eifriger darauf, um den Schein nicht zu haben, als hätte sie der Unfall abgeschreckt **).

126. J. d. St. 493.

Hanno, der den Krieg mit Nachdruck zu führen wußte, wenn er unvermeidlich war, die Schuld des Friedensbruchs

*) Majo S. 179. Man vergleiche das verschiedene Benehmen der Römer gegen die Mamertiner und die Rheginer.
**) Majo S. 179. 180.

aber auf Jenen schieben wollte, damit man nicht glaube, er hätte angefangen, schickte ihm die Schiffe und die Gefangenen zu, ermahnte ihn zum Frieden und rieth ihm, sich nicht weiter mit dem Meere zu befassen. Als Dieser aber Nichts annahm, ließ er die übermüthige, leidenschaftliche Drohung hören: „Die Römer sollten ihm nicht einmal die Hände im Meere waschen dürfen *);" und gleich darauf verlor er Messana **).

127.

Claudius fand die Mamertiner im Hafen beisammen, berief sie in eine Versammlung und erklärte: „Nicht bedarf ich der Waffen, euch selbst überlasse ich darüber zu entscheiden." Er bewog sie, den Hanno zu berufen; da Dieser aber nicht (von der Burg) herabkommen wollte, zog er aufs Heftigste über ihn los und sagte, wenn die neuen Ankömmlinge auch nur die geringste Rechtfertigung hätten, so würden sie sich zur Rede stellen, und nicht mit Gewalt die Stadt besetzt halten. —

Der Consul Claudius ***) sprach den Soldaten Muth ein, sie sollten über des Hauptmanns Verlust sich nicht einschrecken lassen, denn die Siege würden immer den besser Vorbereiteten zu Theil, ihre Tapferkeit sey der Kunst der Feinde bei weitem überlegen; sie würden sich das Seemannsgeschick in Kurzem zu eigen machen, den Carthagern aber

*) Dieß nahm Dio aus Diodor (Vatic. Excerpt. XXIII, 1.) und aus ersterem Zonaras VIII, 9.

**) Majo S. 180.

***) Cajus Claudius war Kriegstribun; der Consul hieß Appius Claudius, Zonar. VIII, 8.

werde nie die gleiche Tapferkeit zu Theil; denn das Eine könnte erworben werden und würde bald durch Aufmerksamkeit und Uebung angeeignet; diese aber werde, wenn nicht von Natur gegeben, durch keine Belehrung eingeübt *).

128.

Die Afrikaner, nicht im Vertrauen auf die Beschaffenheit des Orts, sondern durch die eigene Tapferkeit sich ermannend, versuchten sich durchzuschlagen; Claudius aber jagte ihnen solchen Schrecken ein, daß sie sich sogar keinen Schritt aus dem Lager hervorwagten **). Denn gewöhnlich entkomkommen die aus Vorbedacht Fürchtenden durch diese Vorsicht der Gefahr; die unvorsichtig Wagenden aber gehen durch ihre Unvorsichtigkeit zu Grunde ***).

Besonnenheit erwirbt und sichert die Siege; Frechheit gewinnt Nichts; und wenn sie irgendwo glücklich ist, so verliert sie es sehr leicht wieder. Wenn Einer aber auch durchreicht, so wird er durch das unvernünftige Glück noch schlimmer, und hat davon nicht nur keinen Nutzen, sondern geht eben dadurch um so eher zu Grunde †). Die Ueberlegung festigt den Geist durch Vorsicht, begründet die Hoffnung durch die Gewähr derselben und läßt so weder verzweifeln, noch übermüthig werden. Unvernünftige Kühnheit fürchtet auch ohne Grund. Unbesonnenes Ungestüm ††)

---

*) Majo S. 180. 181.

**) Vergl. Polyb. I, 11.

***) Majo S. 539.

†) Majo S. 539.

††) So Majo S. 539. aus einer Vatic. Blumenlese. S. 181. steht ἐκπληξία Verdutzung.

aber erhebt *) Viele im Glück und drückt sie im Unglücke nieder, da es keinen festen Haltpunkt hat, sondern die Zufälle **) verworren zusammenwirft ***).

129. J. d. St. 494.

Die Römer und die Carthager kamen in die Seeschlacht, an Zahl der Schiffer wie am Muthe der Kämpfenden einander gleich. Mit gleicher Vorrichtung begannen sie das Treffen und hofften durch dieses Eine den ganzen Krieg zu entscheiden, als Siegespreis Sicilien vor Augen habend und über Knechtschaft und Herrschaft kämpfend, auf daß sie Jener nicht als Besiegte verfielen, Diese aber als Sieger errängen. Die Einen hatten das große Geschick der Ruderer, durch lange Seeherrschaft, die Andern die Stärke und den kühnen Muth der Kämpfenden voraus; je unerfahrner sie nämlich im Seewesen waren, desto unbedenklicher und kecker stritten sie; denn die Erfahrung macht immer bedächtlich und säumig, wenn man sich auch zuletzt dennoch dafür [für den Kampf] entscheidet. Die Unerfahrenheit vertraut sich unbesonnen und führt ohne Vorbedacht zum Handgemenge †).

130. J. d. St. 497.

Als die Carthager die Seeschlacht gegen die Römer verloren, hätten sie beinahe den Hannibal ††) mit dem Tode be-

---

*) So S. 539. ἐξαιρεῖ, S. 181.

**) Ich folge der Lesart τὰ συμπίπτοντα (S. 181.) — S. 539. steht τῷ συμπίπτοντι.

***) Majo S. 181. 539.

†) Majo S. 181. 182.

††) Ueber diesen Hannibal vergleiche man Polyb. I, 21 — 23.

straft. Denn Alle, welche Heere aussenden, pflegen sich selbst die glücklichen Erfolge zuzuschreiben, die Verluste aber den Anführern Schuld zu geben. Auch hätten die Carthager die Besiegten ohne Weiteres zur Strafe gezogen, wenn er sie nicht sogleich nach der Niederlage, als ob Alles noch im vorigen Stande wäre, hätte fragen lassen, ob sie ihm riethen, sich zu schlagen, oder nicht. Als sie, wie sich erwarten ließ, im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit zur See ihre Zustimmung gaben, erklärte er ihnen durch dieselben Boten: „Ich habe also Nichts verbrochen, daß ich mit derselben Hoffnung, wie ihr, mich zur Seeschlacht entschloß; denn des Entschlusses, nicht des Glückes bin ich Herr *).“

131. J. d. St 498.

— Denn mit gleichem Eifer auf den Schutz des Eigenen wie auf den Erwerb des Fremden bedacht, kämpften sie mit Muth und Nachdruck. Während nämlich die Andern das Ihrige nach Kräften wahren, an Fremdes aber sich nicht wagen, legten Jene auf das Erworbene und das zu Erwerbende gleichen Werth und strengten sich für Beides gleich sehr an. Die Römer erkannten es für vortheilhafter, den Krieg nicht mehr in der Ferne zu führen, und auf den Inseln Vorkämpfe zu halten, sondern auf dem eigenen Grund und Boden der Carthager zu streiten, weil ein Verlust ihnen nicht Abbruch that, und ein Sieg nicht bloße Hoffnungen gab, und zogen nach einer ihrem Entschlusse entsprechenden Zurüstung in das Feld **).

*) Majo S. 182.
**) Majo S. 183.

Die Römer zogen nach einer ihrem Entschlusse entsprechenden Zurüstung gegen Carthago in das Feld. Den Oberbefehl hatten Regulus und Lucius *), welche ihrer Tapferkeit wegen hierzu auserſehen wurden. Regulus lebte in solcher Dürftigkeit, daß er sich deßhalb anfangs gar nicht von Hause entfernen wollte, und daß seiner Frau und seinen Kindern der Unterhalt aus dem öffentlichen Schatze zuerkannt wurde **).

132.

Hamilcar schickte dem Scheine nach des Friedens wegen in der That aber um Zeit zu gewinnen, den Hanno an die Römer ab. Als Jene aber schrieen, man solle ihn aufgreifen, weil die Carthager den Cornelius gefangen genommen, sprach er: „Wenn ihr Dieß thut, dann werdet ihr um Nichts besser als die Afrikaner seyn!" Durch diese Schmeichelei am rechten Orte geschah ihm Nichts zu Leide ***).

133. J. d. St. 499.

Die Carthager schickten, die Einnahme ihrer Stadt befürchtend, Gesandte an den Consul †), um ihn unter billigen Bedingungen aus ihrem Lande zu entfernen und der augenblicklichen Gefahr zu entgehen. Weil sie sich aber nicht dazu verstanden, ganz Sicilien und Sardinien abzutreten, die Römischen Gefangenen ohne Lösegeld freizulassen, die

*) Lucius Manlius.

**) Reimar. Nro. 44.

***) Majo S. 183.

†) Nämlich Regulus. Er war jedoch in diesem Jahre nicht mehr Consul; vielleicht glaubte Dio, daß noch im Jahr 498 über den Frieden unterhandelt wurde.

Ihrigen aber loszukaufen, den Römern alle Kriegskosten zu ersetzen, und außerdem einen jährlichen Tribut zu zahlen, richteten sie Nichts aus.

Außer dem Angeführten waren auch folgende h rte Bedingungen: daß sie ohne Einwilligung der Römer weder Krieg führen, noch Frieden schließen, daß sie selbst nicht mehr als ein Kriegsschiff halten dürften, Jenen aber, so oft es verlangt würde, mit fünfzig Dreirudern zu Hülfe kommen müßten, und Anderes mehr, was nicht mit der Billigkeit bestehen konnte. Da ein solcher Friede ihnen völlige Vernichtung schien, beschloßen sie, lieber den Krieg fortzuführen *).

134.

Als Lacedämon den Carthagern Hülfstruppen schickte, rügte der Spartaner Xanthos **) gegen die Heerführer der Eingebornen, daß sie das Heer, das seine Hauptstärke in der Reiterei und den Elephanten hätte, in Gebirgen und sonstigen ungünstigen Oertlichkeiten hielten. Er übernahm den Oberbefehl, stellte die Carthager in Schlachtordnung und hatte bald beinahe das ganze Römische Heer vernichtet ***).

135.

Er war der Ansicht, daß Wer etwas ingeheim thun wolle, es durchaus Niemand sagen dürfe; denn Keiner habe sich so in seiner Gewalt, daß er das Gehörte gerne für

*) Reimar. Nro. 148.

**) So haben die Codd. des Planudes, gewöhnlich heißt er Xanthippus; oder Xanthippes.

***) Majo S. 540.

sich behalte und verschweige; im Gegentheil, je mehr Einem verboten sey, Nichts zu sagen, desto mehr jucke es ihn, dasselbe auszuschwatzen; so verbreite sich ein Geheimniß, indem es immer Einer von dem Andern als der einzige Vertraute zu erfahren pflege *).

136.

Die Carthager, von den Römern bekriegt, hatten sich in kürzester Zeit wieder Waffen und Dreiruder verschafft; sie schmelzten die Bildsäulen um und gebrauchten das Metall, verwandten das Holz von öffentlichen und Privatgebäuden zu Dreirudern und Maschinen und bedienten sich des Haars der Frauen zu Seilen **).

137. J. d. St. 504.

Man erzählt, die Carthager hätten theils aus andern Gründen, theils auch wegen der Menge der Gefangenen Gesandte an die Römer geschickt, besonders aber in der Absicht, unter billigen Bedingungen Frieden zu schließen, und gelänge Dieß Nicht, wenigstens ihre Gefangenen auszulösen. Unter diesen Gesandten soll nun auch Regulus, seines Ansehens, wie seiner Vorzüge wegen geschickt worden seyn. Denn sie meinten, die Römer würden in der Hoffnung, ihn zurückzu-

---

*) Dieses Fragment setzt Majo in das Jahr 504 in diese Reihenfolge. S. 540.

**) Majo S. 540. „Dieß erzählt Appian vom dritten Punischen Krieg, und nicht wie Dio von dem ersten; wenn anders dieses Fragment in den Excerpten des Planudes nicht versetzt ist, was ich sonst weder in dem vorliegenden Planudischen Werke noch in dem Palimpsest gefunden hatte.“ Majo.

erhalten, Alles thun, und ihn allein gegen das Zugeständniß des Friedens oder gegen die andern Gefangenen einzutauschen bereitwillig seyn.

Sie ließen ihn also einen feierlichen Eid schwören, daß er zurückkehren wolle, wenn er Nichts von Beidem bewirken würde, und ordneten ihn mit den Andern ab. Er nun benahm sich in allem Uebrigen wie ein Carthager, nicht wie ein Römer: ließ weder seine Frau vor sich, noch ging er in die Stadt, weil er ja verbannt sey *), und erbat sich, nachdem der Senat außerhalb der Stadt, wie es üblich war, mit Gesandten der Feinde zu unterhandeln, versammelt war, dort, so erzählt man, mit den Andern Gehör.

138.

Die Carthager schickten den Feldherrn der Römer, Regulus, den sie gefangen genommen, sammt ihren eigenen Gesandten nach Rom, indem sie glaubten, sie würden durch die Vermittelung dieses Mannes billige Friedensbedingungen und die Zurückgabe der Gefangenen erhalten. Als er aber ankam lehnte er die gegen consularische Männer gebräuchlichen Ehren mit der Erklärung ab, daß er keinen Theil am Vaterlande mehr habe, seit ihm das Schicksal die Carthager zu Herren gegeben, und rieth ihnen, die Friedensanträge zurückzuweisen, da die Feinde bereits selbst an ihrer Rettung verzweifelten. Die Römer bewunderten den Mann, entließen die Gesandten und wollten ihn zurückbehalten. Er aber sagte, er könnte in einem Staate nicht bleiben, in welchem

*) D. h. das Bürgerrecht verloren habe.

**) Reimar. Nro. 149.

er nach den Satzungen des Landes nicht die gleichen Rechte genießen dürfte, da er durch das Gesetz des Krieges Andern zu dienen gezwungen sey, und folgte freiwillig den Carthagern. Dort endete er unter vielen und schrecklichen Martern sein Leben *).

139. J. d. St. 414.

Unter den Consuln Marcus Claudius und Titus Sempronius ward zu Rom verordnet, daß nur der älteste Sohn den Zunamen des Vaters führen sollte **).

140. J. d. St. 518.

Die Römer hatten mit den Ligurern Frieden geschlossen. Den Claudius, welcher den Krieg wieder anfing und sie überwand, lieferten sie zum Beweise, daß der Friedensbruch seine, nicht ihre Schuld sey, zuerst Diesen aus, und als sie ihn nicht annahmen, verbannten sie ihn ***).

141. J. d. St. 519.

Die Römer erneuerten gegen Entrichtung einer Geldsumme den Carthagern den Frieden. Zuerst ließen sie ihre Gesandtschaft unfreundlich an, weil sie selbst, ihrer vollstän-

---

*) Majo S. 541.

**) Majo S. 541. Es ist wahrscheinlich Cajus Claudius und Marcus Sempronius zu schreiben.

***) Reimar. Nro. 145. Der Verfasser der Excerpten hat sich wahrscheinlich verstoßen. Nach Zonaras wurde Claudius von dem Consul Varus nach Corsica gesandt, und schloß mit den Corsen ohne Ermächtigung Frieden. Der Verfasser verwechselte also den Krieg gegen die Corsen mit dem Ligustischen, welchen Zonaras wahrscheinlich nach dem Vorgang des Dio kurz vorher erzählt.

digen Rüstung bewußt waren, hingegen aber noch immer von nahen Feinden bedrängt sahen. Als aber darauf ein gewisser Hanno, ein in seinen Reden äußerst freimüthiger, junger Mann gesendet ward, und Dieser nach vielen unverholenen Aeußerungen damit schloß: „Wenn ihr keinen Frieden wollt, so gebt uns auch Sardinien und Sicilien heraus; denn damit haben wir nicht zeitigen Waffenstillstand, sondern ewige Freundschaft erkauft;" schämten sie sich und wurden milder gestimmt *).

142. J. d. St. 519.

— . . . . Jene aber, um nicht dasselbe zu erleiden. Während so die Einen gerne das Glück der frühern Siege bewahrten, die Andern sich bei der Gegenwart beruhigten, zauderten Beide. Ihren Drohungen nach bestand kein Friede mehr, der That nach aber, während sie reiflich überlegten, hielten sie ihn; so daß Allen klar war, daß, welcher Theil den andern reizte, auch das Zeichen zum Kriege geben würde. Denn meist hält man Verträge nur so lange, als man es zuträglich findet: und der eigenen Bequemlichkeit wegen erscheint es oft sicherer, dem Bündnisse nicht zuwider zu handeln **).

143. J. d. St. 523.

Es kamen einmal der Kundschaft wegen Gesandte an den Cajus Papirius, obgleich die Römer damals noch Nichts von Spanien wollten. Er nahm sie freundlich auf, leitete

*) Reim. 150.

**) Majo S. 184. Es fehlen in dem Codex vier Seiten. Wahrscheinlich wurden hier die Ursachen des zweiten Punischen Kriegs angegeben.

ein passendes Gespräch ein und äußerte unter Anderem, daß er gegen Spanien kriegen mußte, um die Geldsummen, welche die Carthager den Römern noch schuldeten, und die sonst auf keine Weise zu bekommen wären, einzutreiben. Die Gesandten waren in großer Noth, wie viel sie geschatzt werden würden *).

144. J. d. St. 524.

Die Insel Issa **) ergab sich freiwillig an die Römer. . . . . . Weil sie es damals zuerst mit ihnen versuchen wollten, und sie für milder und getreuer als Jene hielten, die ihnen erst noch so furchtbar waren. . . . . Indem sie mehr Zuversicht auf das Unbekannte als auf das Bekannte setzten. . . . Theils wegen der gegenwärtigen Bedrängniß, theils wegen der zu erwartenden Zukunft hegten sie gerechte Hoffnung ***). Die Römer, welche sich den zu ihnen übergetretenen Issäern, um sich in den Ruf zu setzen, daß sie Denen, die sich zu ihnen hielten, beizustehen wüßten, sogleich gefällig erzeigen, und sich an den Sardiäern †), weil sie die aus Brundusium Schiffenden beunruhigten, rächen wollten, schickten Gesandte an Agron, theils um für Jene Fürsprache einzulegen, theils um Diesen zur Rede zu stellen,

*) Majo S. 184.

**) Eine Insel Illyrien gegenüber, jezt Lissa genannt.

***) Majo S. 184. 185.

†) So gibt der Griechische Text. Sardus ist nach Stephanus Byzant. eine Stadt in Illyrien. Casaubonus, Valois und Reimarus schlagen vor statt dessen Ἀρδιαῖος zu lesen; eine Völkerschaft Illyriens, deren Polybius und Andere erwähnen.

daß er ohne Anlaß von ihrer Seite sich Feindseligkeiten erlaube. Sie fanden ihn nicht mehr am Leben; er war mit Hinterlassung eines unmündigen Kindes, mit Namen Pinnes, gestorben. Seine Gemahlin Teuta *), des Pinnes Stiefmutter, welche jetzt über die Ardiäer **) herrschte, gab denselben nicht nur eine trotzige Antwort, sondern ließ auch, unbesonnen als Weib und übermüthig als Königin, einige der Gesandten in Fesseln lagen, Andere, die allzu freimüthig gesprochen hatten, sogar tödten.

Dieß that sie und gefiel sich in dem Wahne, durch ihre übereilte Grausamkeit sich das Ansehen von Macht gegeben zu haben. Bald aber verrieth sie die Schwäche ihres Geschlechts, das bei beschränkter Einsicht eben so schnell aufbraust, als es aus Zaghaftigkeit in Furcht geräth. Sobald sie nämlich erfuhr, daß die Römer Krieg gegen sie beschlossen hätten, erschrack sie, versprach die Abgesandten, die sie von ihnen hatte, herauszugeben, und entschuldigte sich, wegen der Getödteten, indem sie vorgab, sie seyen von Räubern umgebracht worden. Als die Römer deßhalb mit dem Feldzuge inne hielten und blos auf die Auslieferung der Thäter drangen, ward sie, weil die Gefahr nicht mehr so nahe war, wieder übermüthig, verweigerte die Auslieferung und schickte ein Heer gegen Issa. Als sie aber hörte, die

*) Nach Plinius hieß sie Teuca, nach Florus Teutana.

**) So lese ich mit Sturz statt Σαρδιαίων. Es scheinen einige Worte ausgefallen zu seyn, wie sich aus Zonaras Lib. II. ergibt.

Consuln *) seyen da, entsank ihr wieder der Muth; und jetzt wollte sie in all ihre Forderungen willigen.

Doch ward sie nicht ganz zur Besinnung gebracht. Denn als die Consuln nach Corcyra übergefahren, faßte sie neuen Muth, empörte sich und schickte ein Heer gegen Epidamnus **). Wie aber die Römer die Städte entsetzten, und ihre mit Schätzen beladenen Schiffe wegnahmen, wollte sie sich von Neuem bequemen. Als sie aber bei der Ueberfahrt beim Berge Atyrius zu Schaden kamen, besann sie sich wieder anders; indem sie hoffte, daß sie, da es bereits Winter war, heimkehren würden. Auf die Nachricht aber, daß Albinus im Lande bleibe und Demetrius ***), wegen ihres sinnlosen Betragens, und aus Furcht vor den Römern, abgefallen sey und auch Andere zum Uebertritt beredet habe, gerieth sie in die größte Angst und legte die Regierung nieder †).

145. J. d. St. 529.

Die Römer schreckte ein Sibyllenspruch, der sie vor den Galliern sich in Acht nehmen hieß, wenn ein Blitz in das Capitolium nahe dem Apollotempel eingeschlagen haben würde. Die Gallier, als sie die günstigsten Punkte von den Römern besetzt sahen, verloren den Muth. Die Menschen wagen sich, wenn sie Das, wonach sie trachteten, erreicht haben, immer mit größerem Vertrauen an das Uebrige; wenn es ihnen aber hier fehlschlägt, so werden sie für Alles abgestumpft. Die

*) Im Jahr 525. Diese Consuln waren Lucius Postumius Albinus und Cneus Fulvius.

**) Sonst auch Dyrrhachium genannt, das jetzige Durazzo.

***) Demetrius von Pharus.

†) Reimar. Nro. 151.

Gallier aber, vor andern auf die Erreichung ihrer Wünsche erpicht, verfolgen ihr Glück auf's Tapferste, wenn sie aber auch nur das geringste *) Hinderniß finden, so geben sie die Hoffnung auch für's Uebrige auf. In ihrer Uebesonnenheit dünkt ihnen jeder Wunsch erfüllbar, sie verfolgen ihre Plane mit größter Leidenschaft und geben sich blindlings ihrem wüthenden Ungestüme hin. Deßhalb hat auch bei ihnen Nichts Bestand, denn unmöglich reicht tollkühne Wagniß lange aus. Sind sie aber einmal umgestimmt, so finden sie sich, zumal wenn noch Furcht hinzukommt, nicht mehr zurecht und gerathen eben so sehr in Bestürzung, wie sie früher furchtlose Kühnheit gezeigt hatten; denn durch leichte Anregung werden sie plötzlich auf das Gegentheil geführt, da sie sich nicht nach feststehenden Vernunftgründen für das Eine oder das Andere entscheiden **).

146. J. d. St. 529.

Aemilius triumphirte über die Besiegten Insubrer und führte dabei die Vornehmsten der Gefangenen aus Hohn bewaffnet auf das Capitol, weil er erfuhr, daß sie geschworen hatten, nicht früher ihre Panzer abzulegen, als bis sie das Capitolium erstiegen hätten ***).

147. J. d. St. 531?

Wenn bei feierlichen Versammlungen auch nur das Geringste versehen worden war, wurden sie zum zweiten-, dritten-

---

*) Ich lese statt παχύτατον, βραχύτατον. Vergl. Majo S. 186. Linz, 7.

**) Majo S. 185. 186.

***) Majo S. 186. Vergl. Liv. Epitom. XX.

tenmal, ja noch öfter wiederholt, bis sie glaubten, daß Alles ohne Fehl geschehen sey *).

148.

Die Römer waren im Kriege berühmt und lebten unter sich in Eintracht. Während die Meisten übermäßiges Glück zum Uebermuth, und große Furcht zur Nachgiebigkeit führt, war bei ihnen das Gegentheil der Fall. Je glücklicher sie waren, desto billiger wurden sie. Den Trotz der Tapferkeit zeigten sie gegen Feinde, im Verkehr unter sich aber Ruhe und Mäßigung. Ihre Kraft bethätigten sie in Uebung der Billigkeit, ihre Sittsamkeit in Erwerbung ächter Tapferkeit; indem weder ihr Glück in Uebermuth, noch ihre Nachgiebigkeit in Feigheit überschlug. So waren sie denn damals gemäßigt aus Tapferkeit; denn sie hielten dafür, daß Uebermuth durch Uebermuth untergehe, dagegen Mäßigung durch Tapferkeit sicherer, und das Glück durch Ordnungsliebe dauerhafter werde. Und deßwegen führten sie auch die gegen sie ausbrechenden Kriege mit dem glücklichsten Erfolg und verwalteten ihre und der Bundesgenossen Angelegenheiten auf das Beste **).

149. J. d. St. 535.

Durch die Vormundschaft über Pinnes und die Vermählung mit dessen Mutter Triteuta, nach Teuta's Tode, übermüthig, bedrückte Demetrius die Eingebornen, und ver-

*) Majo S. 186.

**) Majo S. 186. 187. Majo hält dieses Urtheil über die Römer für den Eingang zu einem seiner Bücher, in welchem er die Beschreibung des zweiten Punischen Kriegs etwa beginne.

heerte das Gebiet der Grenznachbarn. Als die Römer, deren Freundschaft er zu diesen Bedrückungen zu mißbrauchen schien, Dieß erfahren, luden sie ihn vor. Da er nicht gehorchte, sondern sogar ihre Bundesgenossen angriff, zogen sie gegen ihn nach Issa zu Felde *).

150. J. d. St. 535.

Alle Völker diesseits der Alpen schloßen sich an die Carthager an, nicht daß sie die Carthager lieber zu Herren wollten, als die Römer, sondern weil sie jede Herrschaft haßten und das noch Unversuchte liebten. Alle Völkerschaften waren den Carthagern gegen die Römer verbündet. Alle aber wog, so zu sagen, Hannibal auf; mit dem schärfsten Blicke wußte er Alles, was er wünschte, ... durchzuführen. Das Eine erfordert Stätigkeit, das Andere schnellen Entschluß und augenblickliche Ausführung . . . . und er war seines Erfolgs so sicher, daß er ihn sogar verbürgen konnte. Die gegenwärtigen Umstände nützte er mit Sicherheit und die Zukunft . . . . **) über das Gewöhnliche der tüchtigste Rathgeber, und der bestimmteste Muthmaßer unerwarteter Ereignisse; weßwegen er, wenn sie eintraten, sie aufs Schnellste und Geschickteste benützte und die Zukunft

*) Reim. Nro. 46. Vergl. meine Uebers. Nro. 146. Livius XXII, 33. Demetrius war aus Pharus, einer Illyrien gegenüberliegenden Insel gebürtig.

**) Ich lese statt τὸ μάλλον — τὸ μέλλον; weil hier ein Gegensatz zu dem vorangehenden τὸ παρὸν erwartet wird; auch im Nachfolgenden liegt derselbe Gegensatz: Das Ganze ist eine Nachbildung des Thucydides über Themistocles.

wieder im Voraus in seinen Gedanken durchschaute. Daher wußte er auch unter allen am besten Reden und Handlungen den Umständen anzupassen; indem er den Besitz und das zu Hoffende gleich sehr in Anschlag brachte. Dieß konnte er aber, weil er außer seinen vortrefflichen Naturanlagen, nach Landessitte in Punischer, und selbst in Griechischer Wissenschaft nicht unbewandert war, auch sich auf die Deutung der Eingeweide verstand *). Diesen Geistesvorzügen entsprach auch sein, theils von Natur, theils durch Lebensweise erstarkter Körper; so daß ihm leicht ward, Alles was er unternahm, durchzuführen. Denn er besaß Gewandtheit und Kraft in höchstem Grad. Er konnte deßhalb ohne Beschwerde laufen, stehen und im gestrecktesten Galloppe reiten. Nie fühlte er sich durch Speise überladen, nie durch Entbehrung erschöpft. Beides, das zu Viele und das zu Wenige schien bei ihm das rechte Maß. Mühsale gaben ihm Spannkraft, Nachtwachen Stärkung.

Bei solchem Geiste, solchem Körper war sein Benehmen in Geschäften folgendes: Ueberzeugt, daß die Meisten ihm nur des Vortheils wegen treu seyen, stellte er sich mit ihnen auf gleichen Fuß und hegte gegen sie den gleichen Verdacht, so daß er Andere oft mit Erfolg hinterging und äußerst selten durch Ueberlistung zu Schaden kam. Da er Jeden, der ihn übervortheilen konnte, er mochte Fremder oder Landsmann seyn, immer nur für seinen Feind hielt, wartete er es nicht ab, bis er seine Gesinnung bethätigte, sondern behandelte sie, in der Voraussetzung, daß sie ihm

*) Majo S. 188.

schaden wollten, mit größter Härte, indem er es vortheilhafter fand, Unrecht zu thun, als zu leiden, und wollte, daß Andere in seiner, nicht er in Anderer Gewalt sich befände.

Ueberhaupt sah er mehr auf das Wesentliche an den Dingen, als auf Berühmtheit, wenn sich nicht Beides vereinigen ließ. Wen er nöthig hatte, den ehrte er sogar im Uebermaß. Denn Sklaven der Ehrbegierde waren ihm die Meisten, und die Erfahrung lehrte ihn, daß sie sich darob, selbst gegen ihren Vortheil, freiwillig in Gefahren stürzten. weßhalb er sich oft Gewinn und Genuß versagte, um Jenen beides in reichstem Maße zuzuweisen, und sie dadurch zu freiwilligen Theilnehmern seiner Mühsale zu machen. Er theilte aber nicht blos die gleiche Kost, sondern auch die Gefahren mit ihnen, indem er Allem, was er von ihnen forderte, sich zuerst unterzog; denn so, glaubte er, würden ihm Jene, nicht durch bloße Worte befeuert, freiwillig und ohne Widerrede folgen. Gegen die Uebrigen bediente er sich immer eines herrischen Tones, so daß ihm die Einen, weil er sich in der Lebensart ihnen gleichsetzte, ergeben waren, Andere ihn seines Hochmuths wegen fürchteten. Daher vermochte er den Uebermüthigen zu beugen, den Demüthigen zu erheben, dem Einen Furcht, dem Andern Vertrauen, Dem Hoffnung, Jenem Verzweiflung über die wichtigsten Dinge in kürzester Weile, wie er nur wollte, einzuflößen.

Daß Dieß, nicht ohne Grund, von ihm behauptet wird, sondern wahr ist, beweisen seine Handlungen. Den größten Theil Spaniens eroberte er in kurzer Zeit und trug von dort den Krieg durch das Land der Gallier, nicht nur unbe=

freundeter, sondern selbst unbekannter Völker, nach Italien. Unter allen Nichteuropäern ging er, unseres Wissens, zuerst mit einem Heer über die Alpen, zog auf Rom los und riß fast alle Bundesgenossen theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung von diesem los. Und Dieß that er allein für sich und ohne Mitwirkung der Carthager; denn er ward weder anfangs von den heimischen Obrigkeiten ausgeschickt, noch auch später von ihnen bedeutend unterstützt. Obgleich sie von ihm nicht geringen Ruhm und Vortheil ernteten, wollten sie doch mehr sich den Schein geben, ihn nicht zu verlassen, als ihn nachdrücklich unterstützen *).

*) Reim. Nro. 47.

(Fortsetzung folgt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cassius

Cassius Dio's römische Geschichte

Bd.: 1

Stuttgart (1831)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.32(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724117-5